1

D. I. 11.
18845.
5
Coburger
Landes-
Bücherei

Blumen von der Saale.

Episches und Lyrisches

von

Friedrich Begemann.

Coburger
Landes-
Bücherei

Jena,

auf Kosten des Verfassers;

in Commission der Bran'schen Buchhandlung.

1828.

Vorwort.

Die Geschichte von den Brüdern Runold und Albrecht ist im letzten Kriege bei preußischen Truppen in Pommern auf der Wacht herumgegangen. Einem stärkern Feinde gegenüber wurde ein nächtlicher Ueberfall befürchtet, und der oft schlaftrunkene Krieger suchte sich durch ähnliche Erzählungen lange Nächte zu kürzen und munter zu erhalten. Sobald der Erzähler dabei an der Wachsamkeit seiner Zuhörer zweifelte, unterbrach er seinen Vortrag

mit dem Rufe: Krick! worauf alle muntern Hörer mit Krack antworteten. Auf solche Weise kam die Mähr weit im Lande herum, und schon vor langer Zeit vor des Bearbeiters Ohren, der in ihnen bald ein großes Bruchstück eines größern Ganzen erkannte. Westfälische Bauern führten ihm in eben jener Zeit den Fingerlin zu, welcher noch viel abgerißner und räthselhafter zu ihm gelangte. Er nahm die drei wunderbarem Zöglinge mit vieler Liebe auf, und pflegte sie, und sie erkannten sich als Brüder alle drei. Binnen einem Jahre fand sich auch Alberich ein und Walpurgis, und der alte leitende, nachspähende Großvater Biel.

Schreiber dieses entläßt hiermit die Jünglinge neueingekleidet zur öffentlichen Wandrung in die weite lesende Welt, und ob er sie dazu

würdig ausgerüstet habe, darüber erwartet er ihr Urtheil nicht ohne Schüchternheit. Einige kunstverständige, und dem Vaterlande auch sonst ehrenvoll bekannte Männer haben ihn dazu ermuntert.

Sollte die Welt meine Erzählung anhören, und dieser ersten Abtheilung ihr Krack nicht versagen, so will ich gern in den folgenden fünf oder sechs Gesängen den Fingerlin ganz vorüberführen, und dann auf Verlangen in dem zweiten, dritten, vierten und fünften Buche (Runold der Tiefsinnige, Albrecht der Allesbricht, der getrübte Spiegel und der zerbrochen-Spiegel,) die beiden andern Brüder nachsenden, und sie sollen den alten gewaltigen Biel vermögen, freudig den Fluch zu lösen, und das bejammernswerthe, wunderbare Schicksal, wel-

ches er dadurch auf seinen Sohn und dessen Weib gewälzt hat.

Gern möchte ich mit dem Leser noch über Manches reden, was dieß Büchlein angeht; aber der Leser ist ungeduldig. — Fingerlin wird am besten sagen, bei wem er so lange verweilt habe, und wer der ist, welcher ihn schickt.

Jena, im Mai
1828.

D. V.

Der gesegnete Vaterfluch.

Eine Mähr in fünf Büchern.

Erstes Buch.

Fingerlin der Schneider.

Die fünf ersten Gesänge.

Erster Gesang.

Die Bielshöhle.

Es geht von Mund zu Munde ein' alte Wundermähr;
Einfach beginnet die Kunde, und endet groß und hehr;
Und wie sich weit und weiter enthüllt des Bildes Pracht,
Erhebt sie und macht heiter wie eine stille Mondschein-
nacht,

Wo Alles glanzumsäumet vor unsrer Seele liegt.
Man geht dahin und träumet in Bilder süß gewiegt,
Man schreitet durch Thal und Wiesen und Wald und
Felsen leicht,
Sieht Zauber, Zwerg und Riesen; — man naht, und
die Verwandlung fleucht.

Da werden die Riesen — Bäume, ein Stamm der
Zaubergraus.
Wir lächeln der luftigen Träume, und nehmen das
Unsre draus:
Wir sehn das wahre Leben wohl durch des Nebels Flor;
Aus Schleier und Geweben schaut doch die Leibesgestalt
hervor. —

Des Harzes Eingeweide birgt goldner Schlösser viel.
Drin haust in Macht und Seide der Fürst des Berges
Biel.
Noch wird die Höhle gezeiget, die führt zu seiner
Pracht.
Der Wandrer staunt, und beuget sich vor des Geistes
tiefer Macht.

Wir stiegen mit Grubenlichtern noch jüngst in seinen Schlund.
Der Führer selbst schwankt schüchtern vorbei an manchem Grund,
Und weist die sichern Stege, und nennt und erkläret den Stein,
Und führt auf verborgenem Wege uns tief in die ewige Nacht hinein.

Und wo der Weg sich weitet, und man sich sicher denkt,
Und langsam fürbaßschreitet, in Anschaun stumm versenkt,
Da wacht des Führers Spähen, und schreit ein sorglich Halt;
Und tausend Stimmen erstehen, und donnern dumpf-nachäffend: Halt!

Aufschauert man, und zittert, und staunt tief unten an,
Behend vorangeklettert, den grubenkundigen Mann.
„Herr! faßt ja fest die Leiter, am kleinen Finger das Licht,
„Und schreitet muthig weiter, und stürzet in den Abgrund nicht!" —

Uns graust der mächt'gen Schlünde, an denen jetzt wir stehn;
Wir prüfen die Leiter behende, eh' wir hinuntergehn.
„Ach, guter Führer! die Leiter, die knattert wie man sie betritt;
„Da steig' ein Andrer weiter; ich wage fürder keinen Schritt!" —

„Ihr habt nichts zu befahren; der alte Valentin
„Steigt schon seit sechzig Jahren darüber her und hin!" —

Und wie wir den Alten schauen, da spornet uns die Schmach,
Da faßt uns ein Vertrauen, und muthig steigen wir ihm nach.

Und gehn fürbaß betrachtend im hohlen, hallenden Grab,
Bald hoch hinauf, bald schachtend hinunter, bald seitab.
Wo hohe Gewölb' uns halten, und keinen Pfad wir spähn,
Da schaun wir schmiegend den Alten schnell durch die Felsenritzen gehn.

So kommen wir in den Schlünden an eine Halle hehr.
Die Tiefen kann ergründen kein sterblich Auge mehr.
Wer mag den Anblick malen, wie unser schwirrend Licht
So wunderbar die Strahlen hier in der ew'gen Urnacht bricht!

Hier schreitet selber sachte der bergesalte Mann,
Und ruft: „Nehmt euch in Achte!" und streckt den Stab voran.
Und dann weist der Begleiter, daß wir es können schauen:
„Bis hieher und nicht weiter!" im schwarzen Felsen eingehauen.

„Wer machte das? o Meister! wer wagte sich dort in das Grausen?" —
„Das thaten die mächtigen Geister, die tief dadrunten hausen!" —
„Nun, wer's auch that, so that er, was überflüssig ist!" —
„Nicht also! (sprach der Vater:) ihr zeiget nur, daß ihr's nicht wißt!" —

„Ist Jemand denn weiter gestiegen?“ — „Ei wohl!
Mein Urgroßahn;
„Der fand ein selten Vergnügen in Schacht und
nächtger Bahn;
„Der kannte Berg und Halde—es ist 'ne Lust gewesen.
„Drob hat er sich gar balde dahier ein jähes Grab
erlesen.

„Wohl kennt die Sage den alten Entdecker Baumann
noch:
„Der konnte sich nicht halten, als er die Schluften
durchkroch,
„Und diese Höhl' erschaute, daß er nicht erkunde;
„Und da's ihn nimmer graute, so stieg er auch hinein
zur Stunde.

„Und ist herumgebahnet darin der Tage drei.
„Und Niemand hat geahnet, wo er so lange sei.
„Schon segneten seine Seele sein Weib und Kind be-
klommen;
„Da kroch er aus jener Höhle zurück, die seinen Namen
bekommen.

„Und sank ermattet nieder, und sah des Todes Pforten;
„Doch eh sich lösten die Glieder, hat er in kurzen
Worten
„Noch dieses hinterlassen, was ich euch sagen will,
„Und fuhr dann seine Straßen, von Alt und Jung
beklaget viel.

„„Nach vierundzwanzig Stunden, die ich gestiegen war,
„„Oft kriechend mich durchgewunden in Leibes- und
Lebensgefahr,
„„Da sah ich den Pfad sich bessern, und schaut' ein
leuchtend Ziel,

„ „Und fand in goldnen Schlössern den alten Bergesfürsten Biel.

„ „Hell schien die unendliche Höhle, erbaut vom blauem Saffir.
„ „Nicht steinern waren die Säle; nein demantschimmernd hier!
„ „Hoch hoben sich die Bronnen im Regenbogenprangen,
„ „Und wie am Strahl der Sonnen sah ich das Obst an Bäumen hangen.

„ „Wie Flur des Paradieses war Alles anzuschauen.
„ „Ich sahe alles Dieses, und mehr noch, ohne Grauen.
„ „Da sprach der Fürst der Geister, und lachte dazu baß:
„ „Glückauf! mein kühner Meister! Ich sehe dir behaget das! —

„ „Wohl mögt Glück auf! ihr grüßen; denn nie war jemals mir
„ „Das Glück so auf den Füßen, als eben heute hier!
„ „Herr König! hab' ich gesaget: wenn dreist ich reden soll
„ „Wie mir das Alles behaget, so muß ich sagen: trefflich wohl!

„ „Drauf macht' ich einen Beuger, und er trat näher her,
„ „Und sprach: Kühnster der Steiger! Was ist hier dein Begehr? —
„ „Ich sprach: Herr! halten's zu Gnaden: gar nichts ist mein Begehr;
„ „Ich geh' auf verborgenen Pfaden nur so aus innerm Trieb umher!

„ „Ich habe von Knabenjahren so einen Drang gespürt,

„ „Zu forschen und zu erfahren, wie sich's dadrunten regiert,
„ „Und wollte so gerne wissen der Berge geheime Macht;
„ „Drum hab' ich in Finsternissen und Schachten mein Leben zugebracht.

„ „Zwar sprach der Leumund immer, ich thät's aus Goldesgier;
„ „Doch daran dacht' ich nimmer; der Drang nur war es hier!
„ „Man hat mein spotten wollen, und Baumann mich geheißen;
„ „Doch konnt' in meinen Stollen und Bauen ihr Witz mich wenig beißen!

„ „Topp! (sprach der Fürst der Geister:) topp, du gefällest mir!
„ „Und wenn dir's, kühner Meister! gefällt: bleib' ewig hier!
„ „Hier sollst du freudig stillen, das sagt mein Wort dir zu,
„ „Den Drang, um dessentwillen du droben nimmer fandest Ruh!

„ „Doch geh noch einmal zurücke, und streif die Hülle ab;
„ „Denn für das ew'ge Glücke taugt nicht, was verwest im Grab;
„ „Und sage Weib und Kindern: ich wollt' ihr Schützer sein;
„ „Sie sollten dich nur nicht hindern, und ruhig lassen schlafen ein." " —

„Als dieß mein Ahn gesprochen, (so fuhr mein Führer fort:)

„Da ist sein Auge gebrochen, und starb am selben Ort.
„Das Schreien von Weib und Kindern das mochte gewaltig seyn;
„Doch konnt' es ihn nicht hindern, und ruhig ist er geschlafen ein.

„Doch jeder im Dorf und der Runde dem grauste dabei sehr,
„Wenn er vernahm die Kunde von dieser Geistermähr.
„Man hat gar meinen Ahnen nicht ehrlich begraben gewollt,
„Bis erst vom Stadtkaplanen sein Weib sich Auskunft hat geholt.

„Der wußt' anfangs zu sagen gar nichts zu der Geschichte,
„Bis erst er nachgeschlagen wohl Bücher und alte Gedichte:
„Da las man's klar, und staunte, und Baumann fand ein Grab;
„Der nicht, wie man schon raunte, dem bösen Feinde sich ergab.

„Und der das Buch verfaßte, schrieb viel vom Kobold Biel,
„Wie der die Menschen haßte, und trieb mit ihnen sein Spiel.
„Der Haß war so gegründet: Sein einzig Töchterlein
„War plötzlich ihm entwendet; — er wähnt' es müßte von Menschen sein.

„Drob hat er geschaut mit Grollen wohl auf das ganze Geschlecht;
„Und wen er traf in den Stollen, der kam ihm eben recht;
„Und er, obgleich ein Zwergmann, und klein nur von Gestalt,

„Hat manchen wackern Bergmann, mit seiner Peitsche niedergeknallt.

„So hat es sein Herz beweget, und ihn der Sinne beraubt,
„Daß er ein' Fluch geleget selbst auf sein Haus und Haubt,
„Weil eine Menschentochter sein eigner Sohn gefreit.
„So wenig, Herr! vermocht' er ob seines Zorns Unbändigkeit!

„Doch bei der Weiterlesung in jenem Wunderbuche
„Fand man die Segenslösung von seinem Vaterfluche.
„Es wurden der Menschheit Rächer: der Schneider Fingerlin,
„Albrecht der Allesbrecher, und Runold mit dem tiefen Sinn,

„Die seine Enkel waren. — — Doch Herr, nehmt euch in Acht!
„Ich muß sonst noch befahren: ihr fallt mir in den Schacht;
„Ihr könnt nicht stille stehen, rastlos ist euer Fuß.
„So könntet ihr was sehen, das euch das Leben kosten muß!

„Was sehn!“ rief ich erschreckend, daß laut die Hall' erklang,
„Und tausend Stimmen weckend der Ruf zur Tiefe drang.
„Ja Herr! ich will's euch zeigen, doch ohne alle Fahr;
„Wollt nur ein wenig schweigen, daß ich's euch erst beschreibe klar.

„Es ist allhier die Stelle, wo besser wird der Pfad,
„Und wo man ein'ge Helle in einem Spalt schon hat.
„Wer da hinunterschauet, dem muß es so seltsam ergehn,

„Daß er nachher kaum trauet dem, was er mit eignem Auge gesehn.

„Man sieht in weiten Fernen so weit kein Auge irrt,
„Ein Schimmern wie von Sternen; das wogt und flirrt und schwirrt;
„Es ist als ob es brennte von Gold- und Silbersgluth.
„Im folgenden Momente beginnt zu kochen unser Blut.

„Da sammeln sich die Strahlen, da sehen wir ein Bild
„Aus unserm Leben sich malen, das unsre Brust erfüllt.
„Da fühlen wir ein Verlangen: es lockt uns, es zieht uns hinab;
„Die Sinnen sind vergangen, — wir stürzen uns in unser Grab!“ —

„Was sieht denn, (fragt' ich weiter), dort der Entzückte, Freund?“ —
„Nun! sagte mein Begleiter, was sieht man? — Was erscheint!
„Das ist gar sehr verschieden. Der sieht was Hohes drin;
„Und der was Kleines danieden, — wie Einem grade steht der Sinn!

„Mein Freund und Nachbar Velten, der schaute neulich zu,
„Und fand in den leuchtenden Welten sein' alte verstorbene Kuh.
„Der Kerl fing an zu brüllen, und wollte durchaus hinab;
„Und hätten wir ihm den Willen gelassen, er läg' im sichern Grab.“ —

„Geht das so ohne Gefährde, so möcht ich selber schauen!
„Ja! sprach er mit fester Gebärde: Euch darf davor nicht grauen!

„Kommt nur! mit diesem Stricke bind' ich an mir euch fest;
„Dann schaut auf Augenblicke nur ruhig in das Zauberneſt." —

Indessen that der Alte mir um den Leib das Seil,
Daß er daran mich halte; und sagte noch derweil:
„Schon oft hab' ich gegrübelt, wie Alles zugehn mag,
„Und hab's dem Pfarrer verübelt, der Folgendes zur Sache sprach,

„Und Alles Täuschung nennet mit einem gelehrten Gesicht:
„Was drunten ist und brennet — ist nicht, beileibe nicht!
„Das thut die Phantasia, die uns so lockt und zieht! —
„So spricht wohl mancher Ja, der etwas Höher's als Disteln sieht!

„Er wollte damit sagen: Es wär des Herzens Lust,
„Die thät' uns necken und plagen hier in der eignen Brust.
„Denn weil schon Jeder entglommen, was Sonderliches zu sehn,
„So müßt' es schon so kommen, und Alles könnte natürlich geschehn." —

„Das find' ich nicht uneben!" sprach ich zum alten Mann. —
„Euch kann ich was vergeben, (sagt' er, und sah mich an.)
„Ihr seid noch unerfahren, und in den Zwanzigen kaum!
„Das zeigt das Kinn an Haren noch leer, und noch im ersten Flaum.

„Dem Pfarrer nur nehm' ich's übel, wenn der so weise spricht!
„Er halte sich an die Bibel, und denke weiter nicht! —

„Er pflegt das auch erst zu sagen, seit ihm die Köchinn
entlief,
„Mit der er so gut sich vertragen, daß jüngst er verzückt hier zurück sie rief!“ —

Jetzt war der Alte fertig; drum fuhr er fort sogleich:
„Seid nun auf Alles gewärtig: werft auf die Kniee euch,
„Daß ich euch sichrer halte, wenn ihr's nicht habt Gewalt!“ —
Drauf barg die Lichter der Alte in einem fernen Felsenspalt.

Und Nacht umhüllte Alles, daß Graun mich übernahm,
Als jetzt lautstapfenden Schalles der Alte lichtlos kam.
„Ich mußte die Leuchten entfernen; man sieht den Spalt sonst nicht; —
„Seht ihrs? Wie aus Laternen glüht aus den Steinen dort das Licht!“ —

Huhu! wie Glühwurmschimmern, das man bei Licht
nicht schaut,
So glohmt's aus Felsentrümmern hervor, daß es mich
graut!
Ich wär nicht hingekrochen die schaudervolle Bahn,
Wenn nicht der Alte gesprochen: „Ich halt euch! —
Nur ohne Furcht hinan!“ —

Und rauschend rutsch' ich weiter, und zittere vor
Grauen;
Doch schnell wird's vor mir heiter; mich faßt ein süß
Vertrauen!
Ich sehe lichte Gänge und ewigen Morgen sich röthen;
Mein Ohr durchziehen Klänge, die sanft durch Windesharfen flöten.

Und buhlende Weste säuseln, und blasen an das Verlangen;
Da seh' ich das Meer sich kräuseln und untereinandergegangen.
Es wogen wie Nordlichtflimmer die geistiglodernden Flammen:
Ich halt' es, ich halt' es nimmer! — Wer muß mich zu dieser Erde verdammen!

Jetzt seh ich Nebel und Flammen: Es wogt in einen Guß
Das Nebelmeer zusammen zu Deutschlands größtem Fluß.
Und neben seinen Fluthen: was liegt dort und seufzt für ein Bild? —
Sie ist's, ist's selbst in den Gluthen, die lang im Feuer mich hielt!

Und siehe! aus den Wogen steigt dort ein Männlein auf,
Kommt bucklicht und verbogen, im schleichenden, trippelnden Lauf;
Es spinnet Liebesbitten und Goldesklang zum Strick,
Und kommt herangeschritten, Sie drin zu fangen und mein Glück!

Dora! schau auf! so nahe steht er dich zn locken hinab! —
Ha, Männlein! wenn ich dich sahe! — Er zieht dich, er reißt dich ins Grab!
Du sollst im Wasser verderben! — Elbmännlein, laß ab! entfleuch!
Ich will dich zerschmeißen wie Scherben, und kostet' es mir das Herzblut gleich! —

Und beide Fäuste ballt' ich, sprang auf mit zornigem Sinn;
Da zuckte der Alte gewaltig, und rückwärts sank ich hin.
„Herr! Herr! was mögt ihr schauen? fast graut es selber mich!

„Nicht wahr? ihr rast von Frauen! Fürwahr eu'r Wahn
ist fürchterlich!“ —

Nichts konnt' ich ihm erwidern; vernichtet lag ich da;
Mir kocht' es in allen Gliedern seit ich das Schreckbild sah.
Was mußt' ich noch einmal schauen das Eiland einst
winkend so hehr,
Und jetzt erwachen im Grauen der Fluth, die sich drängt
um mein Leben schwer. —

Auf ward ich gerichtet vom Alten, und fühlte mich
fieberkrank;
Und daß er so treu mich gehalten: ich wußt's ihm
schlechten Dank. —
„O hättet ihr's nie gesehen — Gott gnad' euch! —
das tolle Licht!
„Ihr seht, wohl mag hier stehen: Bis hieher gehts, und
weiter nicht!“ —

Der Alte half mich weiter, und nahm zurück die Lichter:
„Kommt, kommt! ich bin's, nur Leiter! — Verscheu-
chet die Gesichter!
„Geschehn ist doch geschehen! Kommt her auf meiner
Spur!
„Vergeßt was ihr gesehen; es ist doch Höllenblendwerk
nur!“ —

Er wies mir manche Plätze, den Geist mir zu zerstreun;
Doch wollte von seinem Geschwätze nichts in mein Hirn
hinein.
Dumpfbrütend, wie verloren, ging ich dem Alten nach,
Und nichts ging mir zu Ohren, was er erklärte, zeigt
und sprach.

Durch hundert Gänge gingen wir darauf schweigend fort.

Da hört ich seitwärts springen ein plaudernd Brünnlein dort.
Mein Ohr begann zu lauschen. „Horch! Alter; bleibet stehn!
„Welch wunderbares Rauschen! Wie muß mir das zu Herzen gehn?" —

„Herr lasset das bewenden!" rief schnell der alte Mann,
Griff mich mit beiden Händen, mich fortzuziehn sodann.
„Ihr wagt das halbe Leben, wenn ihr euch trinket satt!" —
„Wie gern ist ganz gegeben, (rief ich,) was keinen Werth uns hat!

„Oft schlug ich's in die Schanze im Jugendunverstand,
„Als es im Morgenglanze, im Blüthentraum noch stand,
„Und wenn ich's neu gewonnen, war's doppelt meine Lust,
„Durchzog mit neuen Sonnen den Morgenhimmel meiner Brust.

Da sagte mein Begleiter: „Ihr nennt das Unverstand,
„So denket jetzt doch weiter, nachdem ihr das erkannt!
„Nachdem ihr eingesehen, wie schrecklich das schon sei,
„Was ihr am Spalt gesehen, so flieht die neue Zauberei!

„Ich weiß seit Knabentagen, was männiglich bekannt,
„Und euch ein Kind mag sagen im Thale Rübeland,
„Daß, wer hier lausch' und trinke den Quell so lockend, klar,
„Sein Lebenlang versinke in eine Krankheit unheilbar.

„Nie wird gesättigt werden der Durst der stets ihn drückt;
„Unheilverfolgt auf Erden und doch vom Traum beglückt,

„Wird unsichtbaren Mächten des Lebens Tag' er weihn
„Und vier von sieben Nächten mondsüchtig gehn und
schlaflos sein.

„Am Weg, dran die Gesunden in einfachgradem Gang
„Kaum wandern sieben Stunden, wird sieben Tage lang
„Er träumend, tappend gehen, abspringend hier und da,
„Und oft am Kreuzweg stehen, wo Niemand anders
einen sah.

„Dagegen wird er rennen, wo Alle langsam sind,
„Wird glauben sehn zu können, wo jedes Aug' ist blind.
„Man sieht ihn schwindelnd liegen und Babels Thurm
erbaun;
„Da wird ein Mücklein fliegen und stürzen das Gebäude,
traun!

„Bei Nacht wird er sich schlagen mit Riesen wunderbar,
„Und Tages sich vertragen mit kleinen Kindern gar.
„Windmühlen wird er schauen, wo Wind und Mühle
fehlen,
„Und nach dem Müller hauen, der ihm darin sein
Mehl will stehlen.

„Und kurz: es wird das Leben, dem seine Wurzel ward
„Nach Außen hin gegeben in Welt und Gegenwart,
„Bei ihm die Wurzel schlagen nach Innen, in das Bild
„Von längstvergangnen Tagen, und in des Traumes
Truggefild.

„Nach alten Fetzen läuft er als einem neuen Kleid,
„Und nach dem Schatten greift er verstorbner Herr-
lichkeit.
„Was vor ihm liegt, vergißt er; sein Vater ist der
Mond,

„Die Sterne sind Geschwister; in jedem Baum sein
Bruder wohnt!“ —

So redete mein Begleiter, und fuhr noch wachsend fort,
Und rascher, eifernder weiter riß ihn dahin sein Wort;
Doch konnte mich nicht halten der räthselhafte Sinn;
Fort warf ich — ein Schreck dem Alten! — die Leucht'
und stürzt' an den Brunnen hin.

Er griff nach mir, ließ fallen sein Licht und durch die
Nacht
Und durch die tiefen Hallen sein Angstruf scholl mit
Macht. —
Ich rief: „Es warf mein Leben ein Wahn mir nieder-
wärts;
„So mag ein zweiter heben — ist er es? — wieder
auf mein Herz!“ —

Am Borne blieb ich liegen und ward deß fröhlich gar,
Und schlürft' in vollen Zügen die Fluth so wunderbar.
Es war der Born der Sage, der heil'gen Volksdichtung;
Die Schatten alter Tage sie schritten vorüber ewig jung.

Von allen Bergen schießet der heil'ge Strom daher,
Durch alle Tiefen fließet er in ein stilles Meer.
Das Meer das hat sein Ende, wo deutsches Wort ver-
klingt,
Und wo die Sonnenwende des Geist's ist, der dieß Volk
durchdringt.

Der Wunderborn der Sage, der heil'gen Volksdichtungen,
Er ist an einem Tage mit seinem Volk entsprungen,
Mit ihm herabgeronnen jahrtausendlang bis heut,
Sah seine Nächt' und Sonnen in Lieb' und Leid, in
Fried' und Streit.

Und Blumenau und Hügel, Bergfirn' und Wunderthal
Nimmt in sich auf sein Spiegel und trägt sie allzumal.
Die Männer, so da wandelten am Ufer auf und nieder,
Die Helden, so da handelten: er bringt sie spätern Tagen wieder.

Er rauschet von den Bergen mit ihrer Geister Zungen
Von Riesen und von Zwergen, und wer damit gerungen;
Von Wonne bald und Grauen rauscht er vergangner Zeit,
Und klingt durch alle Gauen der Helden Lieb' und Lob und Leid.

Zum großen Meere strebet jedweder Tropfen fort,
Und auf den Wassern webet der Geist des Volkes dort.
Still, uralt, einsam, mächtig; als wie im Mondschein ziehn
Der Elfen Reigen nächtig: so zieht er auf den Wassern hin.

Wohl Mancher wandelt am Strande und sieht sein Walten nicht,
Wohl Mancher stirbt im Lande und kennt den Alten nicht!
Und wenn sein Volk will wälschen, mit Griechen- und Römerart
Will deutsch Gemüth verfälschen, — nie hat er da sich offenbart!

Dann mag das Herz ihm bluten, angrollend das Geschick,
Dann zieht er in die Fluthen sein graues Haubt zurück;
Doch sieht ihn auf der Weide ein Hirt noch dann und wann;
Er thut in Lieb' und Leide die Augen auf manch stillem Mann. —

Uralter Geist! erstehe, und heil'ge meinen Sinn,
Und durch mein Lied da wehe mit stillem Säuseln hin!
Wahr' meiner Seele Spiegel von fremdem Anhauch frei;
Dein starker Nordsturmflügel feg' aus was un- und meindeutsch sei!

Denn wie ich lieg' am Bronnen thut sich der Berg mir auf,
Mir gehn der Kindheit Sonnen, der Mähren Wunder auf:
Den Biel den seh' ich walten wohl durch die Tiefen hin,
Und all die trauten Gestalten — sie winken im Vorüberziehn.

Sie setzen sich auf die Gräser, wo sich hinlegt mein Haubt,
Sie folgen mir von der Weser dorthin, wo weinumlaubt
Der Rhein zieht durch viel Lande des großen Vaterlands,
Geleiten zu Donaustrande und Elbe mich im jungen Glanz.

Sie lassen mit mir sich nieder an grünen Hügeln der Lahn,
Ich find' ein Jahr sie wieder im Regnitzwiesenplan,
Und in dem engen Thale der weißen Berg' umher:
Und an der lieblichen Saale verläßt mich nicht die alte Mähr.

So will ich euch denn halten und euch verlassen nicht,
Ihr winkenden Gestalten! euch folgen im Gedicht.
Hebt meinen Geist erhöhter zu eurem Reigenlauf,
Und löst in euren Aether die sturmgetrübte Seele auf!

Nehmt hin mein halbes Leben, ihr wunderbaren Mächte!
Leicht wird mir's, euch zu geben von sieben vier der Nächte.

So kommt denn her ihr Träume! Du ungebeugter
Biel,
Beug dich in meine Reime und auch dein grollendes
Gefühl!

Schreit her in deinem Grimme um dein geraubtes
Kind;
Doch was schreckt deine Stimme Bergleute, die schuld-
los sind? —
Mein Reim soll mit dir klagen und zürnen allzumal,
Mit dir das Graunbild schlagen, die Hexe Lork, die dir
es stahl.

Das Riesenungeheuer will dich vernichten ganz;
Und durch der Ränke Schleier dringt lang' hindurch kein
Glanz.
Doch Alberichs Lieb' und Milde ist ihre Kunst zu leicht,
Dem sie im Spiegelbilde Schön-Runila die Schwester
zeigt.

Laß uns mit Runold schauen das Kloster und die Welt,
Mit Albrecht wagen und hauen bis daß der Drache fällt,
Mit Fingerlin uns schreiten durch Himmel, Höll' und
Hohn,
Und alle drei begleiten nun von der Hütte bis zum
Thron.

Dann kehrt die Freude wieder zuletzt auf dein Gesicht. —
So wallet durch meine Lieder, Gestalten, durch mein
Gedicht!
Auf schwache Schultern bürd' ich die Last so welten-
schwer; —
O fünde man mich würdig, zu singen eine solche Mähr!

Zweiter Gesang.

Die Sünde der Liebe.

So war, wie wir erfahren, verfinstert des Kobolds
Herz.
Er, der in frühern Jahren mit Menschen nur trieb
Scherz,
Wie alte Sagen loben, der wüthete so im Land,
Daß bald war aufgehoben, was man von Stoll' und
Bergwerk fand.

Viel warf, seit ihm die Diebe entwandt sein Töchterlein,
Jetzt all sein Herz voll Liebe auf seinen Sohn allein.
Die Liebe, die sich hüllet in manch ein seltsam Kleid,
Nur sie ist's, die er stillet in seinem Drang zur Grau-
samkeit.

Sein Söhnlein war genennet nach Oheim Alberich.
Das kühne Zwerglein kennet der Leser sicherlich:
Im Liede der Nibelungen, im größten deutschen Gedicht,
Da ist von ihm gesungen; — wer kennt das Lied der
Lieder nicht? —

Was Viel auch schaff' und bereite, ob schlaf' ob auf
dem Thron,
Es kam von seiner Seite nicht der geliebte Sohn.
Er wußte sein Herz zu legen ganz in das einzige Kind,
Und unter solchen Pflegen ward wie der Vater der
Sohn gesinnt.

Er lehrt' ihn die Menschen hassen; (versteht sich: zunächst den Mann;
Die Weiber mochten's lassen, sich seinem Groll zu nahn.)
Er sprach: „Sieh dieß Geschlechte, das uns so ähnlich sieht,
Ist ärger denn Otterngezüchte und hat ein gar verderbt Gemüth!“ —

Und wie man einen ertappe, das sei willkommne Beute.
„Was thun sie uns denn, Pappe! die garstigen, bösen Leute?“ —
„Sie haben uns gestohlen dein liebes Schwesterlein!“ —
„Will Schwesterle wiederholen, komm Pappe!“ — „Ja, wenn du wirst größer sein!“ —

Viel lehrt' ihn in müßigen Stunden des Oheims Peitsche tragen,
Die Stollen auszukunden, und drin den Bergmann schlagen.
Leicht lernte, noch Knab' an Jahren, Albrich nach Menschen spähen:
„O Vater, laß mich fahren!“ — „Was willst du?“ — „Menschen suchen gehen!“ —

Das konnte dem Vater versüßen das Herz, und freut' ihn sehr,
Wenn Söhnchen auf watschelnden Füßen so lief in den Stollen umher. —
Der Vater schlich von Ferne dem kleinen Helden nach;
Er hatt' ihn gar zu gerne. — Und so verstrichen Jahr und Tag.

Und als zu höhern Tagen der kleine Maulwurf kam,
(So pflegte Viel zu sagen, wenn Scherz ihn übernahm:)

Da fing schlimm an zu hausen die Peitsch' in seiner
Hand;
Von Menschen ward mit Grausen sein Nahm' im ganzen Gebirge genannt.

Auch ließ ihn der Vater allmählig allein auf's Handwerk
gehn,
Und war noch eins so seelig, sein Schrecken doppelt
zu sehn.
Er ließ ihn gerne gehen durch Stoll' und Schacht allein,
Um die verfolgt zu sehen, so ihm entwandt sein Töchterlein.

Nun hatte sich einst vergangen der Jüngling Alberich,
Indem er unterfangen zum erstenmale sich,
Die Berge zu verlassen, und unten sich umzusehn,
Und sah seitab der Straßen ein gar merkwürdig Wesen
stehn.

Das wusch mit emsiger Mühe sich an dem Brunnen da.
Ihm zitterten die Kniee, als er das Wesen sah:
„Ich ließ heut Schacht und Gründe im schwermuthvollen Drang;
„Was ist es, das ich finde auf diesem sonderbaren
Gang?“ —

Es nahm die Schwanenhände, und plätschert' in der
Fluth,
Und hob das Wasser behende dann an der Wange Gluth.
Wofür sollt' er es halten das Bild so morgenschön?
Er sahe manche Gestalten; doch so was hatt' er nie
gesehn.

Und an den Hals so schneeig hob es die perlende
Fluth.

„Hier, (zittert' er,) hier vergeh' ich, und hatte sonst doch Muth!" —
Es wallten die goldenen Locken vom buhlenden Weste geküßt:
„Ich will nicht wieder zum Brocken, wenn je was Holders auf Erden ist!" —

Er steht, er schaut, er staunet, was das da möge seyn;
Da ist's, als ob Jemand ihm raunet: das könn' ein Mädchen seyn.
„Das Bild des Paradieses ein Mensch? — Hat keine Noth!
„Der sieht rauh! — Ueberdieses schlag' ich ja alle Menschen todt!" —

Lang quälen ihn die Fragen: wer sie sonst könnte sein.
Da fällt aus den Knabentagen des Vaters Gespräch ihm ein,
Wie der ihm vorgedahlet, und längst enthüllet schon:
„Das Schönste, was sich malet, ist deine eigne Schwester, Sohn!" —

„Was hab' ich den Kopf mir zerbrochen! (ruft freudig Alberich:)
„Nach dem, was der Vater gesprochen, ist sie es sicherlich!
„Der Busen wie Frische des Schnees, der Wange Morgenschein,
„Das stolze Auge des Rehes kann einzig meiner Schwester sein!" —

Nachdem er kaum geendet das überzeugende Wort,
Da hat sie schon sich gewendet, und wandelt singend fort.
Jetzt kann er sich nicht mehr gebärden; es treibt ihn, es spornt ihn der Sinn;

Er läuft, er wirft sich zur Erden vor ihr mit gefalteten Händen hin.

„O, wenn ich dich erschrecke, du holdes Wesen hier! —
„Verzeihe, und entdecke mit einem Worte mir:
„Bist du nicht die entwandte geliebte Schwester mein?“ —
Sie staunte, die ihn nicht kannte, und sagte holderröthend: „Nein!“ —

„Wer bist du denn, mit den Füßen und Augen so wild als ein Reh!
„Sprich Süßeste der Süßen!“ — „Ich bin das Walperle.“ —
„Und wer dein Vater? sage!“ — „Der fand als Bergmann sein Grab!“ —
Ihr stürzten bei seiner Frage die Thränen über die Wange herab.

„Der Viel hat ihn erschlagen, der harte Wütherich!“ —
So fühlt' in seinen Tagen noch nie der Knabe sich:
Ihm war's, als ob ihm ränne ein Graun durch Mark und Bein,
Daß er am Ende könne der Wüthrich selbst gewesen sein.

Von Stund' an ging er trauernd und stumm und verschloß sein Herz;
Und lag am Born oft lauernd, und sann ihr zu lindern den Schmerz.
Er klagte dem Sturm und der Hald' es, wozu ihn Erziehung gebracht:
„O Walperle, Perle des Waldes! was hat mein Vater aus mir gemacht!“ —

Und Niemand stillte sein Sehnen; und kannte nicht Freud' und Scherz;

Und ihre heißen Thränen die liefen ihm über's Herz.
Er pflückte von Silber und Golde der Blumen für sie
im Schacht:
„Komm her, und finde, du Holde! was ich hier streuend
dir zugedacht!" —

So schlich die Liebe süße sich in des Jünglings Sinn;
Und ihre erröthenden Grüße die waren das Höchste
für ihn.
Er hing am Morgenprangen und an das Vollmonds
Schein;
Doch ihre leuchtenden Wangen, die mochten ihm noch
holder sein!

Auch ist er ihr treu geblieben, hat nie von ihr sich ge-
wandt,
Und lernte die Menschen lieben an ihrer süßen Hand.
Der Vater sah mit Trauern, wie sich sein Herz verkehrt,
Und mußte gar sehr bedauern, wie schlecht sich der alte
Sinn bewährt.

Doch er und Walpurgis — nach Jahren sind worden
ein Paar die zwei;
Doch nie hat sie erfahren, wer denn sein Vater sei.
Ihn hieß man den Bergmann frommen; er war am
Tag' im Schacht,
Und pflegt' erst wiederzukommen gen Abend in seiner
Bergmannstracht.

So lebt' er seit Jahren geborgen in seinem stillen Glück,
Und ging an jedem Morgen, und kehrt' am Abend zurück.
Und sie hat ihm erworben drei Knaben munter und
fein. —
Und seit ihr die Mutter gestorben, da lebten mit ihnen
sie ganz allein. —

Einst hob sich vom Bette der Gatte, und sprach zum
Weibe voll Lust,
Das er umschlungen hatte, und drückte voll Lieb' an
die Brust:
„O Niemand auf diesem Runde ist doch so seelig
als wir:
„Die Kinder so frisch' und gesunde, und wir in Hüll'
und Fülle hier!“ —

„Ja, (pries sie um die Wette:) zwar sagt des Leu-
munds Tücke,
„Der gern was an uns hätte; wir würden stolz im
Glücke; —
„Doch laß den Pöbel gehen; wir sind uns selbst genung!
„Wenn wir und das Glück uns verstehen, so schert
uns weder Alt noch Jung!“ —

O wer da lebt in Freuden und wem der Himmel lacht,
Der lebe still bescheiden, und fürchte die ewige Macht,
Und möge fromm sich halten am Geber jeden Gutes,
Daß nicht sein rasches Walten ihn züchtige des Ueber-
muthes! —

Er küßte sie, und ging pfeifend und singend in den
Schacht,
Wohl in der Höhl' abstreifend die schwarze Bergmanns-
tracht.
Und als er kam zum Schlosse im ersten Morgenwehn,
Da merkt' er am Dienertrosse gar bald, es sei was
Neues geschehn.

Das las er auf manchen Gesichtern, die er aus der
Ferne sah.
Und er kam ahnungsschüchtern und leisen Schrittes nah.
Wohlangezogen fand er dieß Volk in Hof und Saal:

Sie liefen verstört durcheinander, als wie die Mücken
im Abendstrahl.

„He, he, Herr!“ rufen alle, wie sie ihn kommen sehn.
Er zitterte bei dem Schalle: — „Was will das Volk
mir denn?“ —
„Wir suchen, ihr könnt es glauben! auch schon die
halbe Nacht;
„Die Post der indischen Tauben hat auch was Neues
zugebracht!“ —

„Die Post der indischen Tauben? — Was Neues die
Taubenpost? —
„Ich muß beinahe glauben, ihr seid nicht recht bei Trost!
„Wie hab' ich denn Bekanntschaft in India? — Der
Daus!“ —
„'S ist was aus eurer Verwandtschaft: das haben wir
schon heraus!“

„Ja, (sprach der Eine:) vom Freien ward auch manch
Wort getauscht;
„Ihr möget mir verzeihen: ich hab' ein wenig ge-
lauscht!“ —
Und schweigend geht er weiter und zu dem Vater hinein.
Der nimmt ihn auf so heiter, wie das jetzt mochte sel-
ten sein.

„Ei Alberich! Guten Morgen! — Wo steckest du,
mein Sohn?
„Wo warst du so verborgen? wir suchen dich lange
schon!“ —
„Nun, nun, mein Vater lieber! was eilt das denn
so sehr?
„Es geht ja heut drunter und drüber, daß Einer wohl
überflüssig wär!“ —

„Nur du nicht dieser Eine! (fiel ihm der Vater ein:)
„Bei dieser Sach', ich meine, mußt du der erste sein!“ —
Drauf traten, geschmückt zum Blenden, drei Zwerg' in des Saales Thor;
Der Vater, den Sohn an den Händen, stellt' ihn den schwarzen Gästen vor. —

„Erhabner Prinz vom Berge! Wir sind mit dem Vater klar; —
(So brachte der erste der Zwerge ihm Perlen und Weihrauch dar:)
„Ich lege zu euren Füßen das Beste aus India;
„Doch besser noch ist ein Grüßen von der Prinzessinn Runila!“ —

Er legte die Schätze nieder und warf auf's Antlitz sich.
Kaum sagt' ihm Dank hinwieder vor Staunen Alberich.
Drauf überreicht' ihm weiter im großen Rahmen aus Gold
Lautlos der Zwerge zweiter das Spiegelbild des Fräuleins hold.

Dann wirft sich auf die Kniee der Zwerg vor Alberich.
Und Alberich hält mit Mühe das schwere Bild und sich.
Der Rahmen ist von Golde rein wie der Sonnenstrahl;
Und drin schaut er die Holde in einer Füllung von Kristall.

Da Mancher, betagt in Ehren, nicht so was sah bis heut,
So nehm' ich das Bild zu erklären hier die Gelegenheit:
Es ist nicht wie unsre Bilder; — ich nehme keines aus! —

Die kämen in Indien als Schilder und Vögelscheuchen
in's Feld hinaus!

Auf unsern Malerstücken ist alles lebenlos,
Weil wir da stets erblicken ein' einz'ge Stellung bloß.
Nicht so was Alberich bebend und starranstaunend
sieht;
Denn da ist Alles lebend und wie's in Wirklichkeit
geschieht.

Denn, wie wir am Spiegel stehen, der unsre Züg'
enthüllt,
Und uns uns selbst läßt sehen: so zeigt ein Spiegelbild
Uns Zug für Zug die Sache, die drin gemalet steht,
Was, noch so fern, sie mache, und wie's den Augen-
blick ihr geht.

Drum stand der Alberich bebend, und schaut' in das
Bild hinein,
Und sah die Maid sich erhebend vom Schlaf' im Früh-
rothschein.
So kommt der Morgen gegangen, und vor ihm flieht
die Nacht,
Wie jetzt die züchtigen Wangen der Jungfrau leuchten,
da sie erwacht.

Doch wie das Frührothleuchten verschwimmt in Wolken-
säumen,
So blaßten sie bald und bleichten, als sei's nur Gluth
von Träumen;
Von Träumen, die dem Sohne des Kummers Lindrung
geben,
Von Träumen, die zum Throne den Sklaven aus der
Kette heben.

Trüb schwammen die Augen und trüber, als wie in
den Wolken der Mond;
Zwei Thränen quollen herüber; als wär'n sie des
Bades gewohnt,
So standen bleich die Wangen, gleich zweien Lilien im
Feld,
Dran wir den Thau sehn hangen, der morgens auf
sie niederfällt.

Das Herze mußt' es rühren dem Manne liebevollen,
Wie über der Augen Saffiren die beiden Perlen rollen.
Er konnte sie vor dem Bette auf's Knie geworfen sehn,
Als wollte den Traum, den ihr hätte der Tag ver-
scheucht, sie zurückerflehn.

Auf that sie den Mund den süßen, wie eine Nachtigall,
Die einsam beginnet zu grüßen die Nacht und die alte
Quaal.
Da fühlt' er sein Herz sich erheben, da stieg in die
Wang' ihm das Blut:
Ein neues Wunderleben, und eine niegekannte Gluth!

Er fühlt zwei Elemente in seinem Busen kämpfen:
Als ob da Feuer brennte, und Wasser wollte däm-
pfen. —
Da nahte der dritte der Bothen, und sah sein Auge
glühn,
Und einen Apfel rothen reicht' auf demantner Schal'
er hin:

„Die Frucht, so hier ich habe: nehmt sie als Sinn-
bild hin;
„Und denket bei der Gabe hold an die Geberinn!
„Sie hat mit ihren Küssen geküßt die Rinde wund,

„Und hat ihn angebissen für euch der schöne Perlenmund!“ —

Da war der Kampf entschieden, der Kampf in Leben und Mark,
Und wieder kam der Frieden, und macht' ihn groß und stark.
„Wenn je mein Herz entbrannte in raschem, sündlichem Triebe:
„So ist's, daß ich dich verkannte zur Stunde, Walpurgis, du Bild der Liebe!“ —

Er wirft das Bild in Stücken, daß laut der Saal ertönt:
„So kannst du nicht mehr berücken, und so ist Walpurgis versöhnt!“ —
Des Vaters Auge rollet: „Was frevelst du? arger Sohn!“ —
„Macht immer, was ihr wollet; ich hab' ein Weib seit Jahren schon!“ —

Viel sprang von seinem Throne, drauf er gestiegen war:
„Ha! Scheusal von einem Sohne! so ist es also wahr,
„Was man schon raunte lange, daß du mein Blut geschändet,
„Und einer Weiberschlange dein Herz in Liebe zugewendet? —

„Hab' ich dir das gelehret von Kindesbeinen an?“ —
„Ich weiß, ihr seid bethöret, ein zornverblendeter Mann!
„Ihr lehrtet mich, wie man wüthet: das weiß ich euch schlechten Dank!“ —
„So wisse denn, wer gebietet!“ rief Viel, daß laut die Hall' erklang.

„Und die dich konnte verführen, und so mir erschüttern das Herz,
„Die soll zu Glase gefrieren, und doch noch fühlen den Schmerz! —
„Dich will ich fürder nicht sehen, weil du mich so gekränkt,
„Und sollst von Stund' an vergehen, wie Gras, das an der Sonne hängt!" —

Und als mit raschem Schritte zurück der Albrich fuhr:
Da fand er nicht Weib, nicht Hütte, und seine Knaben nur.
Und weinend sah er sie stehen mit augenreibenden Händen;
Wie er das mußte sehen, da mochte sein Herz sich im Leibe wenden!

Und seine beiden größten die liefen entgegen ihm.
Er konnte sie nicht trösten in Schmerzesungestüm.
„Was macht die Mutter, Kinder? Was weint ihr die Augen roth?" —
Da schrieen sie durcheinander: „Die Mutter ist gestorben todt!" —

Da wankten ihm die Glieder, er sank in den grünen Klee,
Und lag bis zum Morgen danieder in nahmenlosem Weh.
Und dann ist er erstanden, und beugte seinen Sinn:
Die Knaben an den Händen zog er vor seinen Vater hin.

Der wollt' ihn nimmer sehen, und schloß vor ihm sich ein,
Und wollte sein Vergehen ihm nimmermehr verzeihn.

Da hat er der Tage sieben gelegen vor seinem Saal;
Doch unerweicht geblieben ist noch der Vater dazumal.

Da schickt' er, den Vater zu rühren, den kleinen Fingerlin;
Der kroch, noch auf den Vieren, vor den Großvater hin.
Doch als der empört'ste der Geister ihn sah mit dem Menschengesicht,
Da ward der Zorn sein Meister, und konnte den Knaben dulden nicht.

Und nahm ihn bei den Armen, und warf ihn aus dem Saal.
Da mochte den Stein erbarmen des Knaben Schrei'n und Quaal.
Und Viel erschrak vor sich selber; der Knabe rührte sein Herz;
Er ging des Knaben halber, und fand den Sohn in Leid und Schmerz.

„O Vater, laßt euch erhören! hier lieg' ich am achten Tage,
„Und hoffe nicht daß ihr mehren; nein mindern werdet die Plage!" —
Und als er das vollendet, da sah' ihn der Vater an:
„Du nanntest mich zornverblendet, weil ich die Menschen hasse; — wohlan!

„So wollen wir denn sehen, (sprach er zum Alberich:)
„Dir soll noch Recht geschehen, darum erhebe dich!
„So laß denn deine Knaben arm, fern von dir erziehn;
„Und ich will Achtung haben der Blume, die da soll erblühn!

„Und wenn sie durch ihr Leben je mir beweisen werden,
„Daß noch ein höher Streben im Menschen lieg' auf Erden,
„Daß nicht die kriechende Schande, und Lug ihr Ziel und Trug:
„So spreng' ich alle Bande, und segne meinen Vaterfluch!" —

Dritter Gesang.

Das Lebewohl.

Wohl viele Jahre schweiget hier die Geschichte dann;
Und was sie zunächst uns zeiget, das ist ein armer Mann,
Dem zu erziehn die Kleinen einst Alberich übergeben.
Was Dürftiger's, wir meinen, sah noch der Leser nie im Leben!

Der bei verstümmelkem Leibe an einer Krücke schlich,
Und nebst dem bösen Weibe sich nährte kümmerlich.
In eines Waldes Mitte, allwo ein Brünnlein floß,
Lag seine kleine Hütte, vielmehr ein' einz'ge Stube bloß.

Und in dem armen Zimmer war nur ein großer Trog,
Und für des Tages Schimmer ein Thür- und Fensterloch.
Er legt' ein altes Bette auf Stroh in den Trog dahin
Als seine Schlummerstätte; und hatt' er Mehl, so buk er's drin.

Im Kriege hatte gelassen einst Kurt sein linkes Bein,
Und war nachher vergessen, wie das oft pflegt zu sein;
So daß sein Muth im Streite geweiht dem Vaterland,
Am End' als Lohn und Beute nun Bettelsack und Krücke fand.

Vor allem Leid und Schmerze verlor er den muntern
Sinn;
Doch hatt' er ein gutes Herze, und immer den Kriegs=
mann drin.
Bei seiner ersten Frauen fand er einst so drei Knaben,
Und nahm sie, voll Vertrauen: Gott speise ja die jun=
gen Raben.

Und zehen Jahre nährte er sie mit Redlichkeit,
Und manches Gute lehrte er sie in dieser Zeit.
Und war ihr Vater, Schirmer und Beistand in der
Noth,
Und liebte die armen Würmer bis an des guten Wei=
bes Tod.

Da wandte sich die Sache: er nahm ein' andre Frau,
Die wie ein arger Drache so bös war und genau.
Und ob sie seine Krücken gleich fühlte dann und wann,
So mußt' er sich doch schicken, und hat die Knaben
weggethan.

Den ältesten der Knaben, den nahm ein Schneider
zur Lehr.
Derselb' ist's, den wir haben vor Biel gesehn vorher,
Wie der ihn hat genommen und warf aus dem Saale ihn.
Davon ist sein Buckel gekommen, und hieß der kleine
Fingerlin.

Drum blieb er der Kleinste der Kleinen, doch war er
von munterm Sinn,
Und schon von Kindesbeinen, als steckte der Schneider
drin;
Dabei ein verwegener Knabe, von Eigensinn nicht rein;
Und was er im Sinne habe, das hüllt' er gern in
Witze ein.

Drum konnt' ihn sein Meister nicht leiden, ein Mann
von finsterm Sinn;
Und Fingerlin zog mit Freuden früh in die Fremde hin,
Und ging die eigne Straßen, und fand das Leben
schön. —
Wir woll'n ihn wandern lassen, und erst nach seinen
Brüdern sehn.

Der jüngste jener Kleinen, so weit uns das bekannt,
Der konnte noch auf den Beinen nicht stehn als
Kurt ihn fand.
Als Kurt die Nahmen fragte, da schmiegte sich erst
an ihn
Der Aelteste, und sagte: „Ich bin der kleine Finger-
lin!" —

„Und ich der Albrecht!" sagte der Zweit' und kam
herbei.
Doch als Kurt weiter fragte, wer denn der dritte sei:
Da fingen sie an zu weinen, und wußten's nicht zu
sagen.
Kurt tröstete die Kleinen, und sprach: „Ich will ihn
zur Taufe tragen!"

Und ging darüber zu Rathe mit Frauen Ilsabein;
Und sprach: „Wer soll denn Pathe zu diesem Knaben
sein?" —
Sie sprach: „Hab deß nicht Kummer! den wollen
wir schon finden:
„Da schleicht ein Alter herummer seit einigen Tagen in
Berg und Gründen;

„Oft wälzt er sich im Grase, als machte das ihm
Spaß:

„Glaub's! hinter der langen Nase da steckt am Ende was!
„Die borstigen Augenbrauen, die Augen feuerschön: —
„Fast kam mich an ein Grauen, so oft ich habe das Männlein gesehn!

„Oft schien er mir fast drollig, so stolz schritt er dahin.
„Sein ganzes Wesen ist grollig, als hätt' er was im Sinn.
„Oft naht er unsrer Hütte, und sieht sie lange an: —
„Man sieht aus jedem Schritte, er ist ein unternehmender Mann.

„Du weißt ja Mancherhande aus Mähren, dir auf der Wacht
„Erzählt im Pommerlande, wo in der dunklen Nacht,
„Zu sehn ob welche schliefen: Krick! der Erzähler sprach,
„Und Krack! die Hörer riefen; — sie hielten lange Nächt' euch wach.

„Was hältst du nun zu den Histörchen der mächt'gen guten Geister?
„Mir schwant, wir erleben ein Mährchen, und das ist der Geister Meister!
„Drum brüllen wir mit den Wölfen, und nehmen zum Pathen den Mann;
„Vielleicht kann er uns helfen, wie wir noch gar nicht denken dran,

„Wenn wir ihn also ehren und ihn zum Pathen nehmen." —
Und Kurten half kein Wehren: er mußte nach ihr sich bequemen,
Trotz seinem besten Rathe: denn arm erscheine der Mann,
Und sei ein reicher Pathe doch eine Sache wohlgethan.

Kurz Reiche und Verwandten die schlug man in den Wind,
Und nahm den Unbekannten zum Pathen für das Kind.
Der war es recht zufrieden, stellt' auf den Sonntag sich,
Und hat dem Knaben beschieden den Nahmen Runold sinniglich.

Und als sie mit dem Kleinen vom Pfarrer kamen eben,
Da hat ein Kästchen steinen dem Kurt der Pathe gegeben,
Und das mit diesen Worten: „Nehmt dieses Kästlein hin,
„Und hütet's allerorten: es ist das Pathengeschenk darin!

„Und kommt zu zwanzig Jahren des Knaben Lebenslauf:
„Ihr werdet's schon erfahren: dann springt das Kästlein auf." —
Und drauf ist er verschwunden; es dankt's ihm Ilsabein.
Und seit derselben Stunden fand er sich nimmer wieder ein.

„Hab' ich das nicht gerathen, (sprach nachher Ilsabein:)
„Es müßte mit unserm Pathen was ganz Besonders sein?" —
„Ihr Weiber versteht die Faxen, (sprach er,) das ist erwiesen;
„Ihr seht das Gräschen wachsen, und hört die Flöh' im Bettstroh niesen!

„Doch will ich dir erklären, daß Geld mir lieber sei." —
Da wollte sie nichts von hören; und sprach: „Bei meiner Treu!
„Laß es uns gleich erbrechen, zu sehn, wer Recht behält!" —

Sie hatte bei diesem Sprechen das Beil geholt und
hingestellt.

Sie ließ sich's nicht verdrießen und brachte ihn daran:
„Wir wollen's ja wieder schließen sogleich, mein lieber
Mann!
„Es ist ja keine Sünde, weil er es nicht verbot,
„Zu sehn, was drin sich finde! Daß wir was nehmen,
dafür sei Gott!" —

Und Kurt nahm in die Hände das steinerne Kästlein hin;
Doch wie er's dreh' und wende; kein Schlüsselloch war
drin,
Und keine Fug' und Ritze, hinein mit dem Beil zu
fassen;
Und was er klopf' und schwitze — es will sich nicht er-
brechen lassen.

Kurz: was er sich gebärde: das Kästchen erbrach er nicht.
Da warf er's hin zur Erde — und sie ward roth im
Gesicht.
Und er, mit Zürnen und Schmollen erklärt's für einen
Stein;
Sonst hätt' es aufgehn sollen. — Da setzte sie's in den
Trog hinein.

Und unterm Kopf im Strohe da lag es manchen Tag
Seit sie der Erd' entflohe, und hier ein' andre lag.
Wir lassen's Kästlein fahren, und sehn nach Runold heut:
Wir werden doch erfahren was drinnen ist, zu seiner
Zeit.

Doch sollten wir nicht wieder das Weiblein sehn, so
wollen
Wir ihrem Herzen so bieder hier unsre Achtung zollen,

Und wollen's dem Leser verrathen, daß der, den sie erlesen
Weiland zu Runolds Pathen, der Fürst des Harzes selbst gewesen.

Daß Viel so hat gebrochen den Zorn der gewaltigen Brust,
Dran that er, was er versprochen; indeß wir sehn's mit Lust:
Doch selbst des verstocktesten Schergen — das Stein- und Tigergemüth —
Kann sich nicht dem Mitleid bergen, wenn seinen Samen es trostlos sieht! —

Ein feiner, stiller Knabe ward Runold, geliebt von Allen;
Auch hat er bis zum Grabe der Alten am besten gefallen.
Er floh der Brüder Treiben, und mied gern Schnee und Wind:
„Ich muß bei Mütterchen bleiben!" — Und Ilsabein hielt ihn wie ihr Kind.

So kostet' ihr den sie erlesen wohl manchen sauern Schritt;
Und wenn sie zur Kirche gewesen, so bracht' ein Weckchen sie mit.
Doch seit ihm die Mutter verstorben, da blich der Knabe dahin,
Und hat sich den Namen erworben: der Runold mit dem tiefen Sinn.

Und kränkelte seit Jahren, und lag an's Grab gedrückt.
Da hat es sein Path' erfahren, und ihm Arznei geschickt.
Da stand er auf vom Bette, da stand er auf vom Tod,
Und lebte, daß er rette die Stärksten einst aus Drang und Noth.

Doch nie ward die Wang' ihm röther und wieder offen
der Sinn.
Er ging in's Kloster später, und lernte viel darin.
Und so blieb denn das innige Gemüth in seinen Kreisen
Zeitlebens der Tiefsinnige. — Das zweite Buch wird
dieß erweisen.

„Was kannst du aber den Zweiten, — so wird der Leser
fragen —
„Den Albrecht überschreiten?" — Drauf will ich ihm
nur sagen:
Der Albrecht ward ein Range seit wir ihn nicht ge-
sehn,
Daß ich fürwahr erbange, ihm unter das trotzige Auge
zu gehn!

Er liebte schon als Bube den Berg und vollen Wald,
Und selten war die Stube auch nachts sein Aufenthalt.
Doch Keiner von Allen wußte zu deuten seinen Sinn,
Weil er in Schmutz und Wuste oft ganze Tage lag dahin.

Doch als an Leib und Werke der Knabe größer ward,
Da scheute man seine Stärke und ungeschlachte Art.
Als Bube von vierzehn Jahren warf er den stärksten
Mann;
Das hat gar Mancher erfahren; denn Manchem hat er
wehgethan.

Und als in's Haus gekommen das Weib mit dem argen
Sinn,
Da hat ihn Kurt genommen, und that auf's Handwerk
ihn;
Und daß gemessen wäre sein Stand der Leibeskraft,
So gab er ihn in die Lehre bei einem Schmied' in der
Nachbarschaft.

Da schwang er nimmermüde den Hammer in der Hand,
Und es gefiel dem Schmiede, wenn er so rüstig ihn fand.
Doch führt' er später oft Klage mit Polterwort und Fluch,
Daß er fast alle Tage das beste Handwerkszeug zerschlug.

Da taugte kein Stahl, kein Eisen, hielt Zang' und Hammer nicht.
Drob hat ihn Wolf geheißen: Albrecht der Alles bricht.
Wolf sprach: „Ich will dich schon bändigen!“ und ließ tagtäglich ihn,
Das Brechen und Sprechen zu endigen, fortan den großen Hammer ziehn.

Darob begann im Grolle der Albrecht: „Ich bin hier
Daß ich was lernen solle, und nicht eu'r Karrenthier!
„Auch ist gar eure Küche nicht danach, sollt ihr wissen:
„Ihr speist durch fette Flüche; doch eure Frau mit magern Bissen!

„Ich habe nie gesprochen; doch heute sprech' ich mit:
„An jedem Tage der Wochen ziemt zweimal Speck dem Schmied!“ —
„Ha! — lachte der Schmied — ich fühle: du Bürschle wirst doch zu keck;
„Du taugst für Simsons Mühle; doch auch für Benjamins Gedeck!“ —

„Was ihr da witzelt und fürschreit, ist immer mir Eins gewesen;
„Doch mach' ich mit Einem wie ihr seid gar nicht viel Federlesen!“ —
„Du meinst: ein voller Humpen sei auch noch gut zum Speck?“ —

„Da habt ihr eure Lumpen! — (rief Albrecht:) ich
geh zur Stunde weg!“ —

Hin schlug mit gewaltigem Schlag' er den wuchtigen
Hammer vor ihn,
Und krachend in Brocken zerbrach er, daß brausend die
Funken entsprühn.
Er wirft den Amboß im Gehen zwölf Klafter weit hinaus,
So schwer, daß der Männer zehen kaum wieder zurück
ihn brachten in's Haus.

Es reist' in seinen Tagen der junge Albrecht nie,
Drum wollt' ihn nicht behagen die ew'ge Wandermüh;
So lenkt' er seine Schritte rasch zu der Heimath hin,
Und fand dort in der Hütte — wer denkt's? — den
kleinen Fingerlin.

Sieh hier, mein Leser treuer! und folge meiner Hand:
Dort dehnt er sich am Feuer auf einer Bank an der
Wand,
Und streckt von sich die Vieren in sorgenloser Ruh;
Und nicht scheint ihn zu rühren was auch Stiefmütter-
chen brummen thu.

Und als den Albrecht sahe der kleine Fingerlin,
Da wußt' er nicht, wie ihm geschahe: fast nicht mehr
kannt' er ihn.
„Was alle Wunder! (schrie er, und starrt' ihm in's
Gesicht:)
„Albrecht! Auch du kommst hieher! So groß und so an-
ders! Fast kennt man dich nicht!“

Kaum war der Gruß geschehen, da sprang er auf mit Lust,
Blieb an der Wandbank stehen, und sank an Albrechts
Brust.

„Jetzt sage mir, bester der Brüder! (rief Albrecht dann darein:)
„Wie find' ich dich denn wieder, und wie mag dir's ergangen sein?" —

„Wie magst du dieses fragen? (versetzte Fingerlin:)
„Mir ging's, dir's kurz zu sagen, wie immer früherhin.
„Jetzt bin ich wandrungsmüde, und kaum acht Tage zu Haus:
„Da ist das Ende vom Liede: schon will man werfen mich hinaus.

„So drohte mir die Alte; und das gefällt mir von ihr;
„Und daß ich in Athem sie halte, darum bin ich noch hier!" —
Als so die Brüder sprachen: da horch! welch Schelten und Krähn! —
Um Alles klar zu machen, woll'n wir zurück auf dieses gehn:

Seit Kurt die Hütte besessen bei manchem Regen und Sturm,
War längst sie angefressen gefährlich durch den Wurm,
Und Sorge mußt' er haben, die nächste Wetternoth
Würd' ihn darunter begraben, und immer scheut' er Simsons Tod.

Da fand er was ihn rette, und war deß hoch erfreut:
Es war 'ne Wagenkette, die gab ihm Sicherheit.
Er trug mit frohem Schritte zur Heimath sie hinan,
Und band mit ihr die Hütte an einen nahen Eichbaum an.

Kaum hatte vierzehn Tage Kurt so benutzt den Fund,
So ging damit die Sage von Munde schon zu Mund,
Von Stätte hin zu Stätte bis zu des Bauern Ohr,

Der jüngst die Wagenkette bei einer Fuhre Holz verlor.

Gleich war er auf den Beinen, und lief zur Hütte hin;
Und dieser Bauer, wir meinen, war nicht von blödem Sinn.
Nichts ist, was unter die Nase der Zorn des Dorfamtmanns
Den Bauern reibt; er rase, meint man, so flucht und schreit der Hans.

Kurt wußte sich nicht zu halten; doch mehr noch, als bei ihm,
Entbrannte bei der Alten des Zornes Ungestüm.
Laut schrieen die Empörten, und schlugen fast sich hin. —
Und das ist's, was wir hörten bei Albrecht drinnen und Fingerlin.

Kurt griff nach seiner Krücke, und sie zupft' ihn am Rock;
Der Bauer im Augenblicke nahm seinen Knotenstock
Mit Eisenzwing' und Prickel, und rief, bevor er hieb:
„So fühle denn, wie Nickel dich lausen will! du Waldesdieb!" —

Laut schrie die Todtenbleiche den wüthenden Bauern an,
Der schon zu derbem Streiche den Stock zu schwingen begann.
Da fiel zu Aller Glücke sein Aug' auf's Hüttenthor,
Woraus im Augenblicke der starke Albrecht trat hervor.

Und obgleich unwillkührlich der Bauer zahmer ward,
So schien es ungebührlich doch Albrecht's grader Art.
Drum warf er ohne Weile schnell auf den Bauern sich,
Und der in scheuer Eile entfloh, und ließ die Kett' im Stich.

Doch nicht hätt' ihn sein Fliehen geschützt vor Albrechts Hand,
Wenn nicht des Jünglings Glühen zwei andere Dämpfer fand;
Denn als er, ihn zu erwischen, stürzt' auf den Feigen los,
Da sprang die Alte dazwischen, und hielt ihn an des Rockes Schooß;

Und schrie aus voller Lunge, und hielt ihn fest am Kragen:
„Du ungerathner Junge willst unsre Freunde schlagen!
„Erst eben bist du durch Wolfen gejagt von Brod und Glück;
„Hat das noch nicht geholfen? — Hier machst du nicht dein Meisterstück!

„Hier willst du wieder beginnen, wovon du dort geflohn? —
„Marsch! Packe dich von hinnen! — Man kennt euch Vögel schon!
„Du Lump! du solltest dich fragen, wer und weß Standes du bist! —
„Du wagst's, den Mann zu schlagen, der uns der nützlichst' im Lande ist? —

„Du weißt, daß Nichts wir haben; — und haben wir Brod im Haus:
„Gleich kommt ihr wie die Raben, und freßt den Dreck uns aus!
„Gleich wißt ihr es zu finden! — Und nun? — Du Rabensohn!
„Willst noch die Leute schinden, die uns ernährt seit Jahren schon!

„Und wenn sie uns auch schlagen, und prügeln apfelweich:
„Habt ihr danach zu fragen? — Was kümmert es denn euch? —
„Pfui! — Fort aus meinem Blicke! Marsch! Fort aus unserm Haus! —
„Thut's jetzt nicht Kurtens Krücke, so werf' ich selber euch hinaus!" —

Albrecht stand stumm, in Flammen, ganz Hohn und Ungestüm,
Wild krallten sich zusammen die Hände krampfhaft ihm:
„Weib! soll ich dich vernichten? — Fast hätt' ich's jetzt Begehr!" —
„Mit Nichten, Freund! Mit Nichten! Dann wär's nur Eine weniger!" —

Albrecht sah um: im Zimmer sah er den Fingerlein.
Der hielt sich weiter nimmer, und lachte gellend drein.
Kurt, als er dieses sahe, da litt er's länger nicht;
Und hinkend kam er nahe, und sprach wie ein Feldwebel spricht:

„Der Teufel soll euch flicken! (Und an sein hölzern Bein
Schlug er mit seiner Krücken) „Schluck' euch der Erdball ein! —
„Dir, Weib, sag' ich: schweig stille! sonst will ich dir's Maul vernähn!
„Und ihr? — Marsch heißt mein Wille! Ihr sollt mir aus den Augen gehn!" —

Er sprach's mit solcher Kehle, und nahm 'ne Haltung an,
Als sollten dem Befehle gehorchen tausend Mann.
Wenn gleich der Frau zu Leide die erste Hälft' er sprach,

So hörte sie doch mit Freude der Söhne Endurtheil
hernach.

Drum schloß sie stumm die Lippen, schlich hinter ihn
sich dann,
Und stieß ihn in die Rippen, noch mehr zu reizen den
Mann.
Ob er gleich sprach mit Würze, und ein entscheidend
Wort,
So schien ihr seine Kürze doch hier nicht grad' am rech-
ten Ort.

Doch war's nicht mehr vonnöthen: schon aus der
Hüttenthür
Sehn Fingerlin wir treten mit zwei Felleisen hier.
Auf seine Schultern lud er das eine, gab sodann
Das andere dem Bruder, der gern was Anders hier
gethan.

Und sänftigte dann weise mit Scherz des Bruders Sinn
Und sagte zu ihm leise: „Da, Simson! da, nimm hin!
„Wenn so sich uns're Sachen umthun, dann ist's vorbei!
„Hier ist nichts mehr zu machen, und nur die Wan-
d'rung steht uns frei!

„Als einst vom Weibe bösen gelöst das Räthsel war,
„Das Simson gab zu lösen der lauernden Freierschaar;
„Du weißt: da war's geschehen um ihn, war's mit
ihm aus;
„Da mußte der Riese gehen in der Filister Arbeitshaus.

„Es kommt vom Fresser Speise; — so hieß das Räth-
sel; — schlau
„Wird dir's auf gleiche Weise gelöst durch eine Frau!
„Ich will dich überzeugen: schau nur den Vater an,

„Wie nach der alten Geigen zu tanzen der doch zuletzt begann!

„Sonst war's, nach meinem Ermessen, der allerbeste Mann
„Der gleichsam eingefressen die Streiche, so wir gethan:
„Schau! Speise kommt vom Fresser! Da brockt er uns was ein,
„Das selbst dem besten Esser noch schwer wird zu verdauen seyn!“ —

Drauf schritten sie in Trauer stumm nach dem Walde fort,
Und scheuchten aus der Lauer Viel den Großvater dort.
Still schlich er durch den Flieder mit seltsamem Gesicht.
Sie blickten vor sich nieder, und merkten gar den Fürsten nicht.

Wer einmal von der Stätte geschieden für immerdar,
Die seiner Jugend Bette und gold'ne Welt ihm war,
Wer einmal mußte hören solch' unerhörte Schmach,
Der kann es sich erklären, was Albrecht jetzt zum Bruder sprach,

Nachdem sie lange wieder geschritten waldeinwärts;
„O theuerster der Brüder! wie ist es mir um's Herz!
„All meine Sinne liegen in Nebel eingehüllt,
„Und die Gefühle trügen, und lassen mir kein festes Bild.

„Halb Dunkelheit, halb Klarheit wogt's mir im Hirn so wüst.
„Sprich: ist es Traum, ist's Wahrheit, was mir so seltsam ist?
„Mir ist's, als wär ich geschmissen von väterlicher Thür;

„Und das zu leiden müssen scheint kaum im Traum erträglich mir!“ —

„Du fragst: (fiel ihm mit Lachen der Andre munter ein:)
„Ob Traum das sei, ob Wachen? — gleich soll's entschieden sein!
„Von solch verworr'nen Pfaden führ' ich zurück dich schnell:
„Jetzt zwick' ich dir in die Waden; antworte dir dann selbst, Gesell!“ —

Sprach's, und die Nagelproben drückt' er ihm in das Bein.
Albrecht schreit, überhoben schnell aller Träumerei'n. —
So ziehn sie wieder munter durch Feld und Wald dahin,
Bergaufwärts und bergunter; voran der kleine Fingerlin.

Als sie nun solcherweisen sich hier- und dorthin schlugen,
Geschah's, wie meist auf Reisen, daß sie sich nicht vertrugen.
War Albrecht auf den Beinen, so hinkte Fingerlin;
Und wo's gefiel dem Einen, da war oft nicht des Andern Sinn.

Wo der ward aufgenommen mit seinem Schneiderspruch,
Was mochte da jenem frommen des wuchtigen Hammers Zug?
So zankten sie einst dermaßen auf einer Haide grün,
Daß sie des Wegs vergaßen, und wußten nicht woher noch wohin.

Und da sie sich nun beide gar nicht vereinen wollten,
Wohin sie auf der Heide sich jetzo wenden sollten,
Da sagte zu dem Andern der kleine Fingerlin:

„Wir werden besser wandern, denk' ich, wenn wir geschieden ziehn!“ —

Albrecht war nicht dawider. So trennten sie sich denn.
Wir werden drum die Brüder fortan gesondert sehn.
Doch ehe sie so schieden, versöhneten sie sich
Mit nassen Augenlieden, und küßten sich ganz brüderlich.

Da sprach Albrecht zum Andern: „Mein lieber Fingerlein,
„Wenn wir gesondert wandern, so kann's leicht möglich sein,
„Daß wir uns nimmer wieder im Leben werden sehn;
„Drum sprich, bester der Brüder! was hält'st du von mir im Herzen denn?“ —

Drauf der: „Nun, was ich meine, gesteh' ich gern dir frei:
„Du hängst noch viel am Scheine, bist noch zu gut, zu treu:
„Du knackst noch an der Schale des wurmzerfreßnen Lebens. —
„O, daß es nie dir zahle wie mir den Eifer deines Strebens!

„Die Welt ist voller Schimmer, der grade Biedermann
„Stößt überall und immer an goldne Thoren an.
„Wer nicht mitgleißt, sich schmieget, der taugt nun einmal nicht,
„Und wenn er unterlieget, so spei't man ihm in's Angesicht.

„Drum, willst du glücklich leben, in Ansehn bei der Welt,
„So sei dein ganzes Streben auf Trug und Schein gestellt.

„Lern vor dem Narr'n dich bücken, der Geld hat, Gunst genießt,
„Und kehr dem stolz den Rücken, der niedrer oder biederer ist.

„Doch scheu'st du nicht zu erben der Leute Hohn und Bann,
„Und einsam, arm zu sterben auf einem Strohbett dann:
„Dann ehr die Tugend immer, verhöhn den goldnen Wicht,
„Entlarv den falschen Schimmer, und schlag dem Buben in's Gesicht!" —

Drauf sprach und gab mit Freude Albrecht die Hand ihm hin:
„So woll'n wir's halten beide, mein lieber Fingerlin!
„Dann weiß ich, daß ich immer dein Bruder werde sein;
„Und faßt uns nicht ein Zimmer, so fasset doch ein Herz uns ein!

„Doch du hast — merk es! scheidend sag' ich es dir zuletzt! —
„Dich mit der Welt zu schneidend in Widerspruch gesetzt.
„Daher dein witzelnd Lachen, dein Allenfernestehn; —
„Versuch's einmal, die Sachen mit andern Augen anzusehn!

„Betrachte lieberfüllet den Menschen allezeit; —
„Oft ist ein Mann gehüllet in ein unscheinbar Kleid! —
„Und schilt nicht jeden böse für eine schwache That; —
„Sieh erst, wie der Knoten sich löse, der seiner Thaten Ende hat!" —

Der Bruder, zu entgehen der Antwort, die gefrommt,
Sprach: „Nun, wir wollen sehen, wer damit weiter
kommt,
„Ich, mit dem finstern Triebe, und ohne Freud' und
Lust,
„Und du, voll Lebensliebe, und Menschenachtung in der
Brust!

„Ich will es dir weissagen, wie unser Schicksal ruft!
„Laß uns die Hüte fragen, sie werfend in die Luft:
„Wie sie hinaufwärts fliegen, draus will ich profezeihn,
„Und wo sie niederliegen, dahin soll Jedes Reise
sein.“ —

Drauf warfen alle Beide; zuerst der Fingerlein;
Doch holte zu Albrecht's Freude sein Hut den andern
ein,
Just, als er vor dem Neigen der Wurfbahn stillestand.
Da hemmt' ihn der im Steigen, und sinken wollten
beid' auf's Land.

Doch als sie kaum gebogen die Bahn vom Wurf zum
Fall,
Da kam herangeflogen ein dritter auf einmal,
(Woher? sahn nicht die Brüder,) und riß so hoch hinauf
Die beiden andern wieder, daß bald dem Aug' entschwand
ihr Lauf.

Mit stummem Staunen schauten die Brüder himmelan,
So daß sie dem kaum trauten, was sie mit Augen sahn.
Doch als sie wieder senken zu Boden das Gesicht,
Schau'n sie, was sie nicht denken — die Hüte; nur den
dritten nicht.

Drauf sprach mit frohen Blicken und gab die Rechte hin,

Des Bruders Hand zu drücken, der kleine Fingerlin:
„Hoch soll sich unser Leben, das zeigt der Wurf uns an,
„Und grad' und frank erheben; und oben treffen wir uns dann.

„Und daß dein Hut vom meinen gehindert oben ward,
„Das deutet, will mir's scheinen, dort hemm' ich deine Fahrt.
„Doch, was wir da gesehen, dieß seltsame Gesicht,
„Daß uns zu Wolkenhöhen ein dritter hebt — versteh' ich nicht!" —

Der Dichter will's euch sagen, sonst wird er nie euch los:
Runold wird so euch tragen zu der Verklärung Schooß.
Doch nun laßt mich in Friede und fördert euren Gang.
Zeit ist's! Ich werd' euch müde und will hier schließen den Gesang.

Vierter Gesang.

Der Seeriese.

Daß jede Sach' ihr Gutes, wie klein es sein mag, hat,
Sehn wir am Wurf des Hutes, den unser Paar da that:
Gleich nehm' ich als Leitfaden die Hutweissagung hin,
Und folg' auf seinen Pfaden zuerst dem kleinen Fingerlin.

Das heißt mit andern Worten: weil erst sein Hut ankam,
So nehm' ich allerorten den Weg erst, den er nahm;
Und weiß er seine Sachen, der launige Gesell,
Ein wenig nur zu machen, so folgen ihm die Brüder schnell.

Dann, Leser! will ich künden noch große Dinge dir:
Wie sich die Brüder finden, gleich ihren Hüten hier,
Und wie die drei gemeinsam gewandt des Vaters Sinn; —
Doch jetzt zu dem, der einsam dort wandelt zu der Schenke hin!

Als er sich abends pflegend am Glase Bieres saß,
Besprach er aus der Gegend mit Bauern dieß und das,
Und lieh sein Ohr den Klagen der Noth und schlimmen Zeit,

Und ließ sich Manches sagen, was er noch nicht vergessen seit.

Denn als zu ihrem Troste genugsam er vernommen,
Was heuer der Weizen koste, wie hoch das Korn gekommen,
Wie Hans zu Kunzen stände seit ihrer Schlägerei:
Erfuhr er auch am Ende von andern Dingen Mancherlei.

So merkt' er eine Sache, die ihn viel Wunder nahm.
Als nehmlich so die Sprache auf einen Bergwald kam,
Der in der Näh gelegen: gleich rückte man den Hut,
Und gab sich schnell den Segen, wie man das mit drei Kreuzen thut.

Und nur der Sattler Heune, ein alter Kriegesmann,
Blieb ungestört alleine, und kehrte sich nicht dran.
An diesen Mann nun wandte sich Fingerlin, dieweil
Sich jener Freigeist nannte, und darauf prahlt' und pochte sein Theil.

„Heraus nur mit der Sprache! (fuhr Fingerlin schnell fort:)
„Was hat es mit der Sache für ein Bewenden dort?" —
„Nun! (rief der trunkne Schreier:) die Bauern glauben dir,
„Es sei dort ungeheuer; so klotzdumm ist der Pöbel hier!" —

„Wie so denn? Meister Heune! frug Fingerlin sodann. —
„Wie so denn? — Nun, ich meine, (rief der betrunkne Mann,)
„Von einem alten Weibe wirst du das besser hören,

„Wie sie zum Zeitvertreibe die Schnurr den schreienden
Kindern lehren!“ —

„So? Nun ich dacht' auf Ehre! (versetzte Fingerlin:)
„Bei'm größten Schreier wäre der weiberhafteste Sinn!
„Wenn ich dich da verkannte, so scheint's verzeihlich
mir,
„Daß ich mich zu dir wandte, obgleich du ganz voll bist
von Bier.“ —

Drauf Heune: „Nun, beim Himmel! (und trank des
Glases Rest.) —
„Weil du — Hans! noch ein Schümmel! mir hält die
Zunge fest! —
„Weil deine kleine Kehlen so voller Witz steckt: sieh,
„So will ich dir's erzählen! Komm her, und setz dich
auf mein Knie!

„Doch laß die grolligen Mienen! Ich sag dir, junges
Blut!
„Du bist mir grad' erschienen wie mein dreieckiger Hut
„Mit deinem Hinterwuchse! — Hans! ist es noch nicht
Zeit? —
„Doch still davon! und muxe dich nicht bei jeder Klei-
nigkeit.

„Was aber deine Frage betrifft, so du gethan,
„So ist dieß jene Sage, geglaubt von Jedermann,
„Daß Niemand, der seit langen, sehr langen Jahren
her,
„In jenen Wald gegangen, jemals zurückgekommen wär.

„Man sucht das so zu lösen: da hinter'm Berge —
weißt! —

„Sei einst ein Schloß gewesen, versenkt durch einen
Geist.
„Das erste ist gegründet, und wahr an dieser Mähr;
„Doch für das Zweite findet mein Glaube keine Balken
mehr!

„Auch ist, wie ich vernommen, und wie es heißt im
Troß,
„Zugleich hinabgekommen die Fürstinn mit dem Schloß.
„Nun soll der Berggeist scheuen, ein alter Weibergeck,
„Man möge sie befreien und holen die Prinzessinn weg.

„Drum soll er jeden schlagen der zu dem Walde geht. —
„Ich kann nicht weiter sagen, wie's um die Sache steht,
„Aus diesen beiden Gründen: — Hans! Donner-
wetter! Tropf! —
„Du wirst sie wichtig finden; — Mach! sonst schmeiß'
ich dir's Glas an Kopf! —

„Der erste dieser Gründe ist, daß den, der es wagt,
„Wo sich's auch immer finde, und von der Sache sagt:
„Sofort der Geist mit Schlägen zahlt seiner Lüge
Preis; —
„Der zweit' ist meinetwegen: daß ich nichts von der
Sache weiß!" —

„Nun, so will ich dir sagen den dritten, besten Grund,
„(Begann Hans loszuschlagen:) du lästerlicher Hund!
„Weil du mir wolltest schmeißen das Glas in's Ange-
sicht,
„So will ich dir beweisen, daß jener Grund die Wahr-
heit spricht!" —

Kurz: Hans faßt ihn am Kragen, und warf ihn aus
der Thür.

Da ging's nun an ein Schlagen fast über die Gebühr.
Die Bauern, die Heunen grollten seit langen Wochen schwer,
Ergriffen ihn, und wollten ihn dafür jetzt recht nehmen her.

Nachdem Hans so vom Leibe die Gäste sich gebracht,
Und längst mit Kind und Weibe die Augen zugemacht,
Lag schlaflos auf dem Strohe noch unser Fingerlin,
Den solche Wohlthat flohe, so wogt' es in ihm her und hin.

Und vor die Seel', umgeben von solcher Wirklichkeit,
Trat ganz das nackte Leben in seiner Nichtigkeit!
Und bei der Sterne Flimmern erschien es ihm so süß,
Den Kerker zu zertrümmern, der ihn nicht dorthin wandeln ließ.

Doch von der andern Seite kam ein Gedank' in ihn
In sonderbarem Streite mit seinem frühern Sinn,
Der seinem Leben einen ganz neuen Reiz versprach,
Und der ihn, wie wir meinen, auch nicht betrogen hat hernach.

Denn als er nun so wachte in seinem Kämmerlein,
Da schien's ihm, und er dachte, es könne möglich sein,
Daß an dem Wunderglauben des Volks doch Etwas sei,
Den es sich nicht läßt rauben trotz aller Afterspötterei.

Dabei war's ihm im Sinne, als hab' er nie erkannt
Und würde jetzt erst inne die wunderbare Hand,
Die wie ein einz'ger Faden sich durch sein Leben zog,
Und die auf allen Pfaden ihn unsichtbar begleitet noch.

Und, daß ich kurz berichte des Herzens Sinn und Lauf:
Ihm gingen im neuen Lichte der Kindheit Wunder auf.

Wie stand der Schwätzer Heune so kläglich vor ihm da,
Dem nach der Sag', ich meine, buchstäblich noch sein
Recht geschah!

Kurz: da er Furcht nicht leidet, und da des Lebens
Mühn,
Durch den Verstand entkleidet, ihm unerträglich schien,
So zog es ihn in jenen geheimnißreichen Wald
Mit wunderbarem Sehnen und niegefühlter Allgewalt.

Doch diese neuen Bilder und alten Herzenskummer,
Den löst' alsbald ein milder, erquickungsvoller Schlum-
mer,
Der, wie im Dunenbette, ihn auf der Schütte Stroh
Auf dieser armen Stätte so labte und belebte so.

Er ruhte tief und lange. Und als des Ostens Sohn
Mit rosenblühender Wange: der junge Morgen schon
Mit seinem ersten Feuer bestrahlt des Waldes Saum:
Da lag in stiller Feier des Jünglings Geist versenkt
im Traum.

Und durch des Waldes Wege, deucht' ihn, würd' er
gebracht
Wohl in ein Land, das läge in langer Winternacht:
Das läg' im Zauberschlafe, worin's versunken war
Durch eine finstre Strafe, und läg und läge fünfhundert
Jahr.

Und hundert schöne Thale die deckt' in dieser Ruh
Fern jedem Lebensstrahle ein schwerer Nebel zu,
Und hundert schöne Auen in ew'gem Schnee und Eis,
Die keinen Frühling schauen und nicht der Sonne Ta-
geskreis.

Und all die Menschen schlichen so elend, trüb' und sacht,

Daß sie dem Schemen glichen, so da um Mitternacht
Zur einsamalten Weide, darin er hauset, zieht.
Mit Graus eilt durch die Heide der Wandrer, der's im
Mondschein sieht!

Versunken und verloren im Eis der Zwingherrschaft
Schien Jedem ausgefroren des Herzens Mark und
Kraft.
An jedem Morgen wollte die Sonn' erstehn der Nacht,
Die Leben bringen sollte, und neuen Tag und Früh-
lingsmacht.

Er zählte jeder Stunde unendlichen Verlust,
Und eine neue Wunde schlug jede seiner Brust.
Und nach dem Morgen schaut' er die riesenlange Zeit;
Und, ach! umsonst vertraut' er zu sehen Sonn' und
Herrlichkeit!

Da löste seine Glieder ein nahmenloser Schmerz.
Er warf sich weinend nieder, und über floß sein Herz:
„O Vater der Geschicke, des Lichts und Lebens du!
„Gieb Rettung, oder drücke die Augen, die das
schauen, zu!" —

Kaum war das so geschehen, da war's, als käm' heran,
Wie er ihn nie gesehen, der wunderbare Mann,
Deß Bild er oft mit Schauer gesehen früherhin,
Voll Zorn einst, dann in Trauer; jetzt schien sein Aug
erhöht zu glühn.

Im lichten Bergmannskleide, wie junges Gras so grün,
Das mit Demantgeschmeide seltsam durchwirkt erschien,
Die Stirne rein von Sorgen, stand er vor dem, der
weint',

Als wie am Maienmorgen die Wies' im frischen Thau
erscheint.

„Steh auf! (sprach er:) und weiter! das sei dein Wort
und Hort!
„Und geh, ein starker Streiter, durch Trug und Nacht
hinfort.
„Was will die Pflicht? — so frage der Mann, und
weiter nicht,
„Und zage nicht, und trage durch Nacht und Tod das
Feuer und Licht!" —

Das Wort fuhr durch die Glieder, und gab schnell Ju-
gendgluth
Dem theuren Helden wieder, und ächten Lebensmuth.
Viel gab die Hand, und heiter hob jenen das Ver-
trauen.
Da führte sein Begleiter den Held durch fabelhafte
Auen.

Wenn tausend Zauber necken und blenden, oder drohn;
Es kann sie nicht erschrecken; sie sprechen Allem Hohn.
Nichts hemmt' auf ihren Wegen die Männer stolz und
kühn.
Da trat ein See entgegen; doch schau! sie schreiten
drüber hin!

Schnell stellt sich ihrem Schritte ein neues Wunder vor
Noch auf des See's Mitte: es ist ein seltsam Thor,
Deß Flügel schnell aufgehen und wieder zu sich machen,
Und just sind anzusehen, wie Lippen eines Riesenrachen.

Da sie sich deß nicht kümmern versinkt das Zauberspiel,
Und nah sehn jetzt sie schimmern die Sonne, die auf-
gehn will;

Doch wird sie festgehalten von zweien Riesen dort,
Zwei wilde Thiere schalten, und schrecken jeden Retter
fort.

Mit feuerglühendem Blicke wies hin und rief dann Biel:
„Vorwärts! und nie zurücke vom manneswerthen
Ziel!“ —
Laut scholl es durch die Hütte, und fuhr durch Mark
und Bein;
Und auf von seiner Schütte sprang wie ein Held jetzt
Fingerlein.

Da trat Hans in das Zimmer erstaunet durch die Thür,
Im ersten Sonnenschimmer: „Mit wem da sprachet
ihr?“ —
Doch Fingerlin, im Schwindel des Traums noch, ließ
ihn stehn,
Und wollte sonder Bündel und ohne Hut vondannengehn.

Da hielt ihn Hans am Kragen: „Heda! das Lager-
geld!“ —
Enttäuscht stand, wie geschlagen, vor Hansen jetzt der
Held,
Stammelte, rüstete, zahlte, schritt stumm in's Waldes-
kühl,
Indeß sein Auge strahlte, als ging ihm noch voran der
Biel.

Daß ihn kein Hunger plage versah er sich mit Speise,
(Davon ich aus der Sage euch noch zwei Käse weise,)
Und ging mit rüst'gem Schritte entgegen seinem Ziel,
Als in des Waldes Mitte ihn schon der Abend überfiel.

Der Wald ward immer wilder, mit Müh half er sich
fort,

Und gar seltsame Bilder umgaukelten ihn dort.
Und da die Dornen ritzen, und da die Mücke sticht,
So zieht er, sich zu schützen, den Hut sich tief in's Angesicht

Um sich hindurchzubohren; doch als er stillesteht,
Hat er den Pfad verloren, was er auch sucht und späht,
Doch macht's ihm wenig Kummer, und muthig geht er fort,
Sich für den nächt'gen Schlummer zu suchen einen Lagerort.

Da ist kaum eine Stätte für seine Füße baar,
Geschweige für ein Bette, und für den Schlummer gar!
Und wie er niederschauet, da regt und wegt sich das,
Daß er sich nicht getrauet, sich hinzustrecken in das Gras.

Und wie der Abendhimmel in letzten Flammen güht,
Da, horch! welch hohl Getümmel den weiten Wald durchzieht!
Da brüllt es, da kläffen die Hunde, als bei der wilden Jagd.
Und finster wird's zur Stunde, und kein Stern leuchtet durch die Nacht.

Die alten Eulen ziehen lautheulend hier und dort,
Die kleinen Vögel fliehen angstvoll von Ort zu Ort.
Und als er weitergehet, da kommt ihm in den Schritt,
Umflattert ihn und flehet ein kleiner Buchfink: Nimm mich mit!

Er fängt ihn mit den Händen: „Komm her, du junges Blut!

„Ich will dir Hülfe spenden!“ und steckt ihn in den
Hut.
Und was ihn auch umstellet, was Eul' und Unke schrei'n,
Und was da grunzt und bellet: Nichts jaget Furcht
dem Helden ein.

Und wilder wird es immer und grauser um ihm her,
Und nur im Irrlichtschimmer sieht er die Dinge
mehr. —
Was schleicht dort in den Büschen, und greint und
stöhnt vorbei? —
„Fort, Natter! laß das Zischen! Ich trete dir den
Kopf entzwei!“ —

Der Adler kreischt vom Horste; der Fels zerspringt und
kracht;
Und aus dem dunklen Vorste kommt's fahl nnd unge-
schlacht,
Die Augen zwei Feuerbecken naht es so luftig und schrei't,
Die Finger auszustrecken beginnt's nach ihm zehn Schritte
weit.

Hier schaut er eine Eiche, die umzustürzen droht,
Und ihn mit sicherm Streiche zu senden in den Tod,
Von sieben feurigen Schweinen im Boden losge-
wühlt. —
Schau dort auf Hahnenbeinen die Schlang' anwat-
scheln! wie sie zielt!

Wie er das sieht, da grauet und überläuft's ihn kalt,
Und da er vor sich schauet, daß lichter wird der Wald,
Da entspringt er, wohin es mag führen, so weit er zu
springen vermag,
Daß mit den zerplatzeten Schnüren sein Bündel weit
hinten am Boden lag!

Und ob er seiner Sinne gleich wenig hatte Acht,
So ward er doch bald inne, wohin ihn das gebracht:
Drei Mannshöhn fiel er nieder, von schroffer Klip=
penhöh,
Und fand sich unten wieder in einem kleinen Felsensee.

Einschlingen ihn und decken die Wellen den Fingerlein.
Der schluckt im ersten Schrecken in Strömen Wasser ein;
Doch als es ungebührlich der Lunge schien am Ende,
Da streckt er unwillkührlich weit vor's Gesicht hinaus
die Hände.

Und schweift im halben Kreise sie zu den Hüften dann,
Auch krümmt er gleicherweise zum Leib die Bein' hinan,
Und stößt sie von sich, daß er weithin die Welle schmeißt,
Und merkt', es hülf' im Wasser, was heutzutage
Schwimmen heißt.

Und Kopf und Nacken hoben sich aus der Fluh empor.
Kaum war die Nas' erhoben, so sprudeln draus hervor
Zwei Ströme, und hernieder das schlichte braune
Haar
Lief in die Augenlieder die Fluth, was ihm empfind=
lich war.

Die Liebe zu dem Leben war wieder neu erwacht,
Als halbbewußlos Streben ihn zu sich selbst gebracht;
Drum schwamm am steilen Strand' er zwei=, dreimal
auf= und ab
Nach Rettung; doch nicht fand' er, was ihn befreie
aus dem Grab.

Umsonst ist alles Spähen und alle Müh dem Mann;
Da ist kein Fleck zu sehen, wo Fuß er fassen kann.
Doch als er aus den Blicken zuerst die Nässe rieb,

Da sah er mit Entzücken ein Licht das auf dem Wasser trieb.

Er dacht' im frohen Muthe: es wird ein Fischer seyn,
Der Hamen noch und Ruthe da legt im Lampenschein!
Um sich dahin zu flüchten strengt' er sich an gar sehr,
Und merkt' anfangs mit Nichten, daß dieses Licht ein Irrlicht wär,

Und daß er gleicherweise nicht näher zu ihm kam;
Denn es zog sich im Kreise, so wie er weiterschwamm.
Wie er das mochte sehen und seitwärtsschwimmen wollte,
Da blieb's auf einmal stehen, als wünscht' es, daß er kommen sollte.

Ich folge deinem Winken! dacht' er, und wandte sich;
Soll ich hier nicht ertrinken, so mußt du retten mich.
Er raffte schnell zusammen, was er an Kraft besaß,
Schwamm näher zu der Flammen, und sah, das führe ihn zu was.

Obgleich in steilen Höhen der Strand sich zog dahin,
So daß, wie wir gesehen, es ganz unmöglich schien,
Daß Fingerlin sich rette, so sieht er doch beim Licht
Hier eine schmale Stätte, wo durch den Fels ein Abfluß bricht.

Ein' einz'ge große Quelle schien ihm des Seees Grund,
Und hier an dieser Stelle der großen Quelle Mund,
Der durch das enge Bette so reißend dahin sich ergießt.
Als ob die Eil' er hätte, mit der aus dem Rohre die Kugel schießt.

Doch als er näherschwimmet, hört er ein hohles Brausen,

Wie wenn Nordstürm' ergrimmet den sträubenden Eichwald zausen.
Dabei staut und bewegt sich die Fluth vom Ufer her,
Und schäumet und windet und schlägt sich, als ob hier Meeresbrandung wär.

Der See schwillt hoch und höher, und unser Fingerlein,
Der nahe schwimmt und näher, sieht bald die Ursach' ein:
Denn in den Ausfluß stemmet ein großer Riese sich,
So daß die Fluth er hemmet, und staut das Wasser sichtbarlich.

Auf thut er seinen Rachen, weit wie ein Scheunenthor,
Ihn wieder zuzumachen, und brausend aus Nas' und Ohr
Erheben sich zwei Quellen so hoch in die Luft hinein,
Daß sie wie Dunst zerschellen, und niederfallen wie Staub so klein.

Der Riese mit den Händen klatscht, daß der Grund erbebt,
Und daß im Irrlichtblenden haushoch der Gischt sich hebt.
Doch wie er nahen siehet den kleinen Fingerlin,
Da liegt er still, da glühet und glupt auf den sein Auge hin.

Und keine weitre Regung stört diese lauernde Ruh,
Als nur die Maulbewegung, das er aufmacht und zu.
Da Fingerlin ersahe er schaut ihn achtsam an,
Da schwamm er ihm ganz nahe, spie aus, und sprach wie folgt sodann:

„Bist du vom Weib geboren, wie mir dein Aussehn kündet,

„Und hast für Mitleid Ohren, das selbst das Thier empfindet,
„So rett' aus dem Verderben mich hier, aus Todesnoth;
„Wo nicht: laß schnell mich sterben, und gieb mir einen jähen Tod!“ —

Doch ohne weit're Regung stiert ihn der Riese an;
Da hüpfet in schneller Bewegung auf einmal die Flamme heran,
Und Fingerlin kann schauen, wie er den Bart sich leckt;
Der hängt am Kinn, ein Grauen! wie Schilf, womit man Häuser deckt!

Und bis zum düstern Schlunde sah unser Schwimmer, daß
Dem Riesen wüst im Munde herumwuchs Moos und Gras.
Wie er das so befindet, da nahet der flammernde Schein
Dem Riesen in Eil, und verschwindet ihm in den jappenden Rachen hinein.

So wie das ist geschehen, ist jede Hellung fort;
Wir können nichts mehr sehen, und hören nur dieß Wort:
„Verschlinge mich! Laß mich verderben, ist keine Rettung hier;
„Im Wasser so zu sterben das dünket das Grausamste mir!“ —

Aus ist's! Ein Schnapp! ein Schlingen! Dann höret Nichts mein Ohr;
Dann wildes Jauchzen und Springen weit in die See hervor.
Dann hör' ich den Riesen sich drehen, daß sich das Wasser thürmt,

Und wähne dann zu sehen, wie er fort durch den Abfluß stürmt.

Das Wasser, aufgehalten, rauscht rasch dem Stürmer nach.
Wir hören noch lang' ihn schalten. — Der Ton verhallt gemach. —
Dann wird's ganz still, — verschwindet. — Die Nacht ist ohne Laut. —
Und auch der Sänger endet, weil es ihm so allein hier graut.

Fünfter Gesang.

Die Schläferinn.

Die Nacht flieht, und voll Wonne führt aus des Morgens Thor
Der junge Mai die Sonne, die lichte Braut hervor:
Ein frohes, jauchzendes Regen ergießt sich durch die Welt;
Der Kommenden entgegen schmückt Berg und Thal sich, Wald und Feld.

Wohin das Auge siehet, geht neues Leben auf;
Wenn's auf die Wiese glühet, stehn tausend Blumen auf,
Wenn sie es bergwärts lenket, schau'n grüne Häubter in's Thal,
Wenn sie in's Meer es senket, so tanzen die Fischlein allzumal.

Fort ist der Nebelbrodem, der uns den Himmel schloß,
Und süßer, schläfernder Odem haucht aus der Erde Schooß.
Die Welt, jüngst eine Leiche, fühlt neue Jugend glühn,
Und selbst die alte Eiche umwindet die Stirne mit frischem Grün.

Der Hain wölbt neue Pforten, und Schatten und Sonnenschein
Vermählt er allerorten, und ladet die Weste ein.

Und durch die Laubengänge schallt süßer Sang empor.
Der Sänger haucht die Klänge hier in der ganzen Schöpfung Ohr.

Und voller rings und rüstiger steht Alles und fühlet mit,
Und stolzer braust und lustiger einher mit jedem Schritt,
Enthoben starrer Bande, verjüngt der Auenbach,
Und taumelt aus dem Strande, und geht den Blumen spielend nach.

Aus allen Schranken ringt er, aus Deich und Damm sich los,
Und von dem Graben springt er, sinkt in der Wiese Schooß.
Sie schmückt bei seinem Nahen sich jugendlich und grün,
Und wo sich beid' umfahen beginnen Blum' und Kraut zu blühn.

Heraus aus deinen Pfühlen, du träger Städterschwarm!
Hier lerne wieder fühlen und athmen frei und warm!
Schau hier sich den Landmann freuen: — schon pflügt er und singt dahin;
Und mich und den Leser treuen: — wir suchen schon lange nach Fingerlin!

Doch nicht in Wald und Gründen, wo wir verließen ihn,
Soll'n wir ihn wiederfinden, den kleinen Fingerlin!
Vergebens mag ich fragen im Walde, in der Fluth,
Und in des Riesen Magen; auch weiß der Tod nicht wo er ruht.

Selbst in des Lenzes weiten Gefilden weilt er nicht!
So müssen wir denn schreiten aus dieser Sonne Licht.
Lebt wohl, ihr sel'gen Lüfte! Tief in der Erde Schacht

Empfangt mich, alte Klüfte! Entschlei're dich, du ew'ge
Nacht!

Wir senken uns in die Erden bei tausend Klaftern hinab,
Da sehn wir's heller werden das stumme nächtige Grab;
Wo wir uns wiedersehen, da sehn in weiten Räumen
In unsrer Nähe stehen ein Haus wir bei zwei Linden-
bäumen.

Und was für Töne klingen süß durch das Haus dahin?
Es ist des Finken Singen, den gestern Fingerlin
In seinen Hut gestecket! dort liegt er selbst, und ruht
In Schlaf dahingestrecket. Der Finke singt in seinem Hut.

Hat er die Stimm' erhoben zu einem Freudensang?
Spürt er den Morgen droben? des Frühlings vollen
Drang?
Will er mit sanftem Klange den Helden singen ein?
Wie? oder mit Gesange ihn aus des Schlafes Haft
befrei'n?

Er schweigt; da ist den Banden des Schlafs der Held
entnommen.
Und wie er aufgestanden, und zu sich selbst 'gekommen,
Da ist sein erstes Sinnen, zu forschen wo er ist;
Drum schaut er von Außen und Innen das Haus an,
das ihn in sich schließt.

Nicht groß ist's; doch den Blicken wird es merkwürd'-
ger stets,
Denn ringsher liegen Stücken zerbrochnen Hausgeräths,
Die einst von Meisterhänden geschaffen müssen sein,
Und rings von allen Wänden sieht er die schönsten
Malerei'n.

Das Ganze, jetzt in Trümmern, war schön einst, Saal
an Saal.
Zerfallne Fenster schimmern im fahlen Morgenstrahl,
Verwittert sind die Laden; der Wind zieht ein und aus;
Hat's Fingerlin gerathen, so war ein Lusthaus einst
dieß Haus.

Und als von diesem Ort er hinaustritt auf die Flur,
Da strauchelt vor der Pfort' er in eine Riesenspur,
So groß, daß seine Länge sie nicht ausfüllen kann;
Auch trifft er ganze Gänge von Stapfen großer Un-
thier' an.

Als er das sieht, und Grauen und Ahnung ihn durch-
ziehn,
Da freut's ihn, fern zu schauen, daß tausend Fenster
glühn;
Denn ob des Himmels Höhe gleich birgt die dickste Nacht,
So ist's doch hell, als stehe der Mond in wolkenloser
Pracht.

Mit hochgewölbten Hallen steht vor ihm da ein Schloß,
Zwar lebenlos, verfallen, doch prachtvoll noch und groß,
Aus dessen Fensterscheiben das rothe Licht erglimmt.
Wer mag sein Spiel dort treiben, da man doch keinen
Laut vernimmt?

Das Schloß liegt hart gebauet an eine Felsenwand.
Von ihrer Spitze schauet ein Ries' ins tiefe Land.
Es steigen Bäum' und Reben hoch zu dem Berg hinan,
Und was die Kunst kann geben, hat sie dereinstens hier
gethan.

Kunstreiche Gänge gehen schrägan, queer und empor,

Und bunte Häuslein sehen aus Hain und Reb' hervor.
Hier schaut man eine Rinnen für einen Wasserfall,
Doch fehlt das Wasser drinnen; wie dort kein Blatt grünt überall.

Drum ist Nichts, was erheben den Freund mag der Natur:
Ihr stillgeschäftig Leben in Berg' und Wald und Flur;
Das ew'ge Wiederblühen des Lebens aus dem Tod;
Selbst nachts der Sterne Glühen, und aus der Nacht das Morgenroth.

Nur Dämmerung, Todestrauer und Still' ist ringsumher,
Und dumpfer Grabesschauer fällt auf das Herz ihm schwer.
Scheint Alles hingegeben dem Fluch ew'gen Verfalles,
Und ringsum ist kein Leben, als das des grausen Wiederhalles.

Ein leises Schlarfen schallet in dieser Oed' ihn an,
Und langsam kommt gewallet ein alter, alter Mann,
Gebückt am zitternden Stabe mit langem weißen Bart;
Als stieg' er aus dem Grabe so sind die Glieder bleich und hart.

Mit Asch' ist überstreuet sein Haubt, und kahl und baar,
Wird es nur noch umreihet von einem Streifen Haar.
Womit er seine Glieder bedeckt hat, sieht man nicht,
Weil über sie hernieder ein Sack von Lein fällt, weiß und schlicht.

So kam er, und so stund er vor Fingerlin, und gab
Die Hand, und als vom Mund er den Bart mit seinem Stab
Seitwärts hinweggewendet, da sprach er: „O mein Sohn!

„Daß dich ein Gott mir sendet! doch oft vergebens
hofft' ich schon! —

„Komm! daß ich lasse sehen der Räthsel Lösung dir,
„Laß uns zum Schlosse gehen! Folg' ohne Scheu nur
mir! —
Drauf auf dem nächsten Wege gehn sie, und treffen dann,
Nachdem sie sieben Stege zurückgelegt, vorm Schlosse an.

Dann steigen sie die Tritte hinan von Marmelstein.
Es steht mit jedem Schritte erstaunter Fingerlein.
Es thun sich auf die Hallen, die Thore schmiegen sich,
Durch hundert Säle schallen hier Gang und Worte
feierlich.

So waren sie gekommen in einen Saal zuletzt,
Und hatten Platz genommen daselbst, und sich gesetzt.
Als unterm Arm verlegen den Hut trug Fingerlin,
Da ließ er sich bewegen' bittweis' und legt' ihn vor sich hin.

„Nun wünsche dir, was du zu haben verlangst als
Morgenbrod,
„Denn nach der Last sich laben, das thut dem Men-
schen Noth!" —
Anfangs wollt' er's nicht sagen, verschämt, der Fingerlein;
Da reichte bald der Magen bei dem Verstand Be-
schwerde ein.

So kam's denn, daß er dachte: Hätt' ich ein Krüglein
Bier,
Und wie sie die Meisterin machte, gebackne Eier hier! —
Gleich duftet ihm in die Nase zur Pfanne verwandelt
der Hut;

Ihm lacht ein Bier im Glase — der Baier trinkt es
kaum so gut!

Roth läuft's ihm über die Wangen, daß ihn der Wunsch
beschlich;
Und daß er ihm entgangen entschuldigte er sich.
Da hört' er den Alten sagen: „Greif zu; entschuld'ge
nicht!
„Dir gastlich aufzutragen, das war des alten Godwins
Pflicht.“—

Nachdem er so dreist gewesen, zu schmausen nach sei-
nem Sinn,
Da sprach, ihm die Zunge zu lösen, der alte Godewin:
„Von deinem Leibgetränke hast du gekostet nun;
„So wirst du denn, ich denke, vom meinen auch Be-
scheid mir thun!“ —

Sprach's; und am Stiele drehet die Pfann' er um
sofort.
Und siehe! vor ihm stehet ein goldner Teller dort
Mit sieben Flaschen Weines so labend vor ihm da,
Wie sie der König des Rheines Johannisberg nicht
besser sah.

Hervor aus deiner Kammer, du schlafender Königssohn!
Du reichst dem wachen Jammer den süßen schläfern-
den Mohn;
Du ebnest rauhe Pfade, du gibst dem Zagen Muth;
Du machst den Krummen grade, und bist des Alters
Jugendgluth!

Nachdem der goldne Becher gegangen hin und her,
Da lag dem jungen Zecher die Zunge nicht mehr schwer;

Und Godwin floß vom Munde das Wort so klar und hell,
Als wie im Wiesengrunde das Wasser aus dem Frühlingsquell.

„Doch erst, mein alter Vater, ehrwürdiger Godewin!
(So sprach er dann und bat er der kleine Fingerlin:)
„Erst bitt' ich zu verkünden, wie ihr es mir verspracht,
„Wo wir uns hier befinden, und was mich hat hiehergebracht.“ —

„Pflicht ist's, das zu gewähren, mein Sohn!“ sprach Godewin.
Um Alles zu erklären führt' er zum Altan ihn,
Die Hand in seine legend, wo sie umwandelnd dann
Rings sahn die ganze Gegend, indessen dieß Gespräch begann:

„Schön ist die Gegend wahrlich, wie Nichts ich sah vorhin;
„Doch todt und wunderbarlich!„ — So hub an Fingerlin.
Sprach Godwin: „Laß dir weisen hoch auf des Berges Rand
„Den Riesen dort von Eisen, der wird der Riese Speier genannt.

„Da steht der lange Speier, auf seine Keule gelehnt;
„Sieh, wie das Ungeheuer träg' und maulsperrend gähnt!
„Er spie aus seinem Munde den Fluß einst, dessen Bett
„Von ihm herab die Runde noch siebenmal ums Schloß dort geht.

„Merk auf den Fluß: je länger er geht, seit er entsprang,

„So ringelt immer enger sich in sich selbst sein Gang,
„Bis nach der siebten Windung, die nah am Schlosse ist,
„Durch jene Tümpelmündung er unterirdisch weiterfließt.

„Wie lieblich Alles siehet, und sinnreich ausgedacht!
„Wie er vom Berge fliehet und braust und schäumt mit Macht,
„In regellosen Sprüngen! vom Berg, des Vaters Thron,
„Wo Blum' und Wein umschlingen den jugendlichen Riesensohn!

„Wenn dann die stillern Wellen die Ebene erreicht
„Nach Stürmen und nach Fällen: — wie wunderbar und leicht
„Durch Gärten, Wald und Auen gehn sie zur Mündung hin!
„Ich kann das nicht beschauen: der Künstler kommt mir in den Sinn!

„Ist's nicht, als wollt' er geben im Werk, das vor uns steht,
„Ein Bild vom Menschenleben, bis es zu Grabe geht?
„Gestürzt in seine Kreise sehn wir den Menschen so;
„Er kennt selbst nicht die Weise, weiß nicht: woher, wohin, noch wo.

„Nach keinem Ziele trachtend, mit ungestümem Sinn,
„Was er zertritt, nicht achtend: so stürmt die Jugend hin.
„Nichts ist vor ihm geschirmet, bei Fall und Sprunge blind,
„Erkennt, weit vorgestürmet, er erst, was seine Tage sind.

„Nun fühlt er, was ihm fehlet, er sieht sich klarer an,

„Und auch die Welt, und wählet ein Ziel für seine
Bahn.
„Mit festerem Gefühle und lohnendem Gedeihn
„Naht er sich dann dem Ziele, und kreist es immer
enger ein.

„Und mag er es umschwanken zuerst in weiten Kreisen:
„Fest halt an dem Gedanken! das ist die Lehr der Weisen.
„Verschlingen Waldesschatten auch oft des Flusses Lauf;
„Es folgen grüne Matten, und Sonn' und Blumen
gehen auf!

„Doch wenn wir sonder Wanken auch nah und näher
gehn:
„Das Schloß unsrer Gedanken, der Tempel hehr und
schön:
„Deß Bild nicht aus dem Spiegel der reinen Seele
weicht,
„Es steht auf heil'gem Hügel, den unsre Fläche nicht
erreicht!

„Die besten selbst nicht werden das Ziel errungen sehn:
„Zur Erd' hinab, zur Erden will, was von ihr ist, gehn,
„Und dort zu neuem Leben, zu neuem Drang' und
Streit;
„Doch wird der Geist sich heben zur Zinne seiner Herr-
lichkeit.

„So dampft die Tümpelmünde dort geist'gen Wasserduft.
„Schau nah an ihr die Linde: hoch ragt sie in die Luft;
„Nicht mehr kann Nahrung geben der Stamm hohl und
verdorrt;
„Doch ihre Blätter leben von frischen Duft des Was-
sers fort!" —

Der Alte sprachs, und streckte den Stab zur Linde da.
Doch wie die Hand er reckte, und nach dem Baume sah:
Schnell ließ den Stab er sinken, und stand verstummt sogleich;
Und Fingerlin sah blinken zwei Thränen auf der Wange bleich.

Und mit gebrochner Stimme fuhr dann der Alte fort:
„O Täuschung, schlimme, schlimme! Kein Blättlein grünt ja dort!
„Was äffst du mich im Traume? Seit grauen, grauen Jahren
„Fiel Laub und Zweig vom Baume seit Sonn' und Fluß versieget waren!

„Mein Sohn! ich dachte eben an diesem todten Ort
„An längstverblühtes Leben; Erinnerung riß mich fort!
„Den Fluß hört' ich dort rauschen, wo du sein Bett nur siehst;
„Mein Ohr begann zu lauschen der Nachtigall, die nicht mehr ist!

„Bezaubert stand ich stille. Das that die Jugendzeit
„Mit ihrer Wunderfülle und Frühlingsherrlichkeit! —
„Komm, laß uns fürbaßgehen! — Fort, alter Tage Gruß! —
„Du mußt noch Manches sehen, was ich dir noch erklären muß.

„Hier kannst du nun erblicken, woher du kommen bist:
„Sieh da die sieben Brücken, wo dort das Lusthaus ist,
„An jenem Lindenpaare, wo du geruht zur Nacht.
„Jetzt hat's der Zahn der Jahre benagt und in Verfall gebracht!

„Dort kannst du wieder finden solch einen Brückenpfad.
„Vier gehn nach den vier Winden: — einst gingen sie
zur Stadt!
„Denn Alles, was verfallen, stand einst in Herrlichkeit,
„Und diese öden Hallen voll Macht und Ruhm in alter
Zeit!

„Und Au und Wald danieden, worauf wir schauen hin,
„Vom Leben abgeschieden, entkleidet von dem Grün,
„Der kahle Berg der Reben, der uns entgegenstarrt:
„Das Alles ist ein Leben, das seiner Auferstehung harrt!

„Die Gärten, blumiger Kränze beraubt, mit kahlen
Bäumen,
„Die lang' umsonst vom Lenze und grünen Kronen
träumen:
„Das Alles harrt der Sonnen und neuer Dinge Lauf: —
„Dann gehen Quell und Bronnen und tausend Blu-
men wieder auf!

„Einst standen diese Mauern im vollen Rausch der Ehren,
„Wo wir jetzt einsam trauern, und unsern Pulsschlag
hören.
„Man sah von diesem Stande auf eine Königsstadt,
„Und weithin galt im Lande das Wort, das hier geschol-
len hat.

„In Hüll' und Füll' und Freude saß eine Fürstinn hier,
„Der Menschen Augenweide, des ganzen Reiches Zier,
„Im ersten Jugendstrahle, so hehr, so stolz so schön; —
„Wer sah die Blum' im Thale, und rief nicht: Um
mich ist's geschehn!

„Doch was sie stürzen mußte und ihres Hauses Ehre,
„War, daß sie selber wußte zu gut, wie schön sie wäre.

„Es ritten, sie zu werben, viel Jüngling' her in's Land:
„Sie ritten in's Verderben! denn Keinen krönte ihre
Hand.

„Bald schien sie vorzuziehen zwei, einen dritten bald;
„Dann alle drei zu fliehen, und abzustoßen kalt.
„Nun kannst du schon dir denken begangner Sünden
Wucht,
„Verschmähter Liebe Kränken und wildentflammte Eifer-
sucht!

„Viel Blut ist da vergossen, zerbrochen mancher Rand,
„Und manch ein Aug geflossen, ihr selber unbekannt.
„Wenn sie sich Zweien zeigte: sogleich entschied das
Schwert;
„Wenn sie sich Einem neigte, der ward für Aller Feind
erklärt.

„Denn was aus alten Zeiten uns vorgefabelt wird
„Vom Weib, das allen Leuten die Köpfe hat verwirrt:
„Ist wirklich hier geschehen an manchem festen Mann.
„Ich hab' es selbst gesehen, weßhalb ich es bezeugen
kann.

„Nur eins der Abentheuer: Ein Ritter ehrenwerth,
„Der herrlichste der Freier, das war Graf Gundibert;
„Kein Eisen konnt' ihn strecken vom Roß, geschweig' ein
Schaft;
„Da stürzt den Preis der Recken in Wahnwitz seine Lei-
denschaft!

„Und sieh! sein wildes Feuer riß ihn allmächtig hin.
„Da ward zum Ungeheuer der zarte Biedersinn.
„Wild durch die Lande rannt' er, ein Grausen unerhört;

„Nicht Freund nicht Feind erkannt' er, und was er
traf, fiel durch sein Schwert.

„Den einen Mann zu fahen zog man mit Heersmacht
aus;
„Doch Niemand, der zu nahen ihm wagte, kam nach
Haus,
„Und Roß und Reiter, beide schlug er mit einem
Schlage;
„Da lag in großem Leide das ganze Land wohl dreißig
Tage.

„Als nun der Ritter sahe, daß ihm durchs ganze Land
„Kein Widerstand geschahe fortan vor seiner Hand,
„Da schien's ihn zu gereuen, im Wahnsinn ritterlich!
„Weßhalb er einen neuen, gewalt'gern Feind ersah für
sich.

„Wild tobt' er hin und wieder, und fiel die Wälder an,
„Und riß die Bäume nieder, der ungeheure Mann!
„Bald wollt' er wettereiten mit einem Sturm, der blies;
„Bald fiel's ihm ein, zu streiten mit einem See, wor-
auf er stieß.

„Er sprengt' hinein, und schlug ihn, bis ihm sein Pferd
ertrank;
„Doch seine Kraft, die trug ihn, daß er nicht unter-
sank.
„Er schlug zu ganzen Tagen mit seinem Schatten sich;
„Und daß er nicht erschlagen ihn konnte, war ihm
fürchterlich.

„Das arme Volk der Bauern, dem Wüthrich zu entfliehn,
„Zog hinter Wäll' und Mauern wohl in die Städte hin,
„Die, im Belagrungsstande, ihn fürchteten so sehr,

„Als zög' umher im Lande des Feindes losgelaßnes Heer.

„Da brach an einem Tag er hier in die Hauptstadt ein;
„Vor ihm, nackt, blutig, hager, floh Volk und Wacht mit Schrei'n.
„Von jenen sieben Brücken riß er die Thore fort.
„Zum Glück mußt' er erblicken den Eisenriesen Speier dort!

„Denn als man schrie und zitterte, fiel er den Riesen an,
„Umschlang ihn und erschütterte, und warf den Eisenmann.
„Jedoch der Riese drehet sich, wie er ihn erlegt,
„Daß den, der vor ihm stehet, er mit der Keule Fall erschlägt." —

„Der Ries' hat ihn erschlagen? (rief Fingerlin:) so wißt!
„Ich muß euch etwas sagen, das mir unheimlich ist:
„Der Ries' hat mich gefressen heut Nacht, bei meiner Treu!
„Drum kann ich nicht ermessen, daß er todt und von Eisen sei!

„Ich kannte gleich ihn wieder, nur glaubt' ich selbst mir nicht.
„Die ungeheuren Glieder, das wilde Angesicht!
„Moos wächst ihm aus dem Munde, und aus den Augen Gras!" —
„Nur still davon zur Stunde! (rief Godwin:) bald erklärt sich das!

„Doch da du nun gesehen, was nöthig war, ringsher,

„So denk' ich: laß uns gehen in's Schloß zurück nunmehr!„ —
Er sprach's und führt den Helden in einen andern Saal;
Verzuglos will ich melden, wie dort er fortfuhr dazumal.

„Kaum war der Ries' erlegen und der furchtbare Mann,
„Da kam mit Donnerschlägen stockfinstre Nacht heran.
„Den Boden riß in Stücken der Elemente Schock,
„Und mit empörten Blicken erschien der Erdgeist Zornebock.

„Er kam herauf im Wetter so grimmig und empört,
„Um den erschlagnen Vetter, den jungen Gundibert,
„Zu rächen und zu klagen; und all das Hofgezücht
„Ward jämmerlich erschlagen, das nicht bestand sein streng Gericht.

„Nur ich hielt Stand am Hofe, jung, aber alt an Treu,
„Als Schmeichler, Schranz' und Zofe stob, wie im Wind die Spreu.
„Und als die Fürstinn eben der Erdgeist richten wollte,
„Bot ich mein schuldlos Leben, daß er zur Rach' es nehmen sollte.

„Wie? (rief er:) muß hier wohnen Treu' an der Untreu Hand?
„Wohlan! so will ich schonen! doch soll durch sie im Land
„Kein Frevel mehr geschehen, die da in Ohnmacht ruht;
„Kein Opfer neu ersehen soll sich ihr arger Wankelmuth!

„So mag sie sich denn letzen im Schlafe unerhört!
„Ich will ihr Wache setzen, daß sie kein Schmeichler stört:
„Ein Einhorn und ein Leue, wild, stark und grimmesvoll,

„Und noch der Riesen zweie, die mir kein Schwert erlegen soll!

„Sie sollen Umgang halten in jeder Mitternacht;
„Und was sich wird gestalten, deß will ich haben Acht.
„Du sollst allein dich betten vor ihnen unberührt:
„Doch soll Gunilden retten, wer ihre Wacht besiegen wird.

„Doch der, den zu ihr brachten Herz oder Schickung, soll
„Dreimal den Tod verachten, sonst hüte er sich wohl!
„Zuerst den Tod im Wasser; dann durch der Thiere Wacht;
„Dann durch die Riesen, daß er um sie nicht sterbe unbedacht! —

„Er sprach's, und mit der Schnelle des Kommens schwand er wieder.
„Und dieses Schloß zur Stelle sank's mit dem Platze nieder.
„Mit Krachen und mit Bollern, hört' ich, sank es hinab:
„Und über mir ein Schollern, als würfe man mich zu im Grab. —

„Nach diesem Thatberichte, den du gehört von mir,
„Wirst du nun die Geschichte verstehen, wie du hier
„Herabkamst in das Grauen der unterird'schen Welt;
„Und dann lass' ich dich schauen, wozu ich weiter bin bestellt.

„Seitdem der Riese Speier den Helden umgebracht,
„Wird er ein Ungeheuer in jeder Mitternacht,
„Erwacht vom Eisenschlafe, als setzt' er fort zum Fluch

„Des Mordes, und zur Strafe, das Leben deß, den er
erschlug.

„Und mit der zwölften Stunde tobt er umher und
brüllt;
„Dann zieht er aus dem Munde zwei Riesensöhne wild.
„Dann schrei't aus voller Lung' er nach Menschenfleisch
und Blut;
„Denn, meint er, nur aus Hunger stürb' ihm allnächt-
lich seine Brut.

„Er tobt um's Schloß; laut klingen die Säulen und
die Hallen.
„Hinein kann er nicht dringen: ihn faßt kein Thor von
allen.
„Doch wenn ich es verließe: mit mir wär's aus ge-
schwind. —
„Die Stapfen seiner Füße hast du gesehen, wie groß
sie sind. —

„Und wie des Riesen Kehle so durch die Nacht hin-
schrei't,
„So stört er aus der Höhle der fernen Dunkelheit
„Ein Einhorn grimmen Muthes, und einen Leuen
alten,
„Die jener Ruf des Blutes weckt, ihre Heimsuchung
zu halten.

„Dann schickt in diese Hallen der Riese die Söhne sein,
„Die durch den Schornstein fallen wohl Glied für Glied
hinein:
„Markwart und Eckwart beide; doch ihrer Augen Dräu'n
„Bringt mir kein neues Leide, als altes Leid mir zu
erneu'n.

„Indeß im Schlosse diese durchsuchen jeden Ort,
„Dann läuft der alte Riese des Stromes Rinne fort,
„Bis er im Riesensatze an's Licht der Erde dringt,
„Ja, bis er zu dem Platze gelangt, wo dieser Strom
entspringt.

„Du selbst gedenkst mit Schauern noch an den finstern
Wald,
„Wo aus des Seees Mauern der Strom mit Allgewalt
„Sich einen Ausgang findet: das ist derselbe Fluß,
„Der hier ums Schloß sich windet, zu dessen Quell der
Riese muß.

„Und in dem See, da wirft er platt auf den Bauch
sich dort,
„Und strudelnde Fluthen schlürft er, und braust sie wie-
der fort,
„Und unterm Wasser leise hin grapst er mit den Hän-
den,
„Und sucht, ob nicht, zur Speise für seine Söhne, sich
Menschen fänden.

„Einschlingt er mit Ergötzen, wen er erhascht, alsbald;
„Doch Jemand zu verletzen, deß hat er nicht Gewalt;
„Ja, wenn er den Feigen verschlungen, dem seine Au-
gen dräu'n,
„So ist er selbst gezwungen, an's Ufer wieder ihn aus-
zuspei'n.

„Doch wenn ihm kam zuhanden ein todeskühner Mann,
„Der muthig das bestanden, den trägt er fort sodann.
„Mit wilden Jubeltönen rennt er zurück hieher,
„Und ruft nach seinen Söhnen; — umsonst! denn
diese sind nicht mehr!

„Denn mit der einten Stunden ist ihre Herrschaft aus,
„Und eh sie hingeschwunden, kehrt Speier nie nach Haus.
„ „Markwart und Eckwart!“ — Rollend wälzt sich der Ruf durch's Thal.
„ „Markwart und Eckwart!“ — Grollend antworten Berg und Wiederhall.

„Dann weiß er, daß zur Neig' er nun kommt mit seiner Frist,
„Und daß sein Lebensseiger rasch abgelaufen ist.
„Verzichtend darum heute sucht er das Lindenhaus,
„Und setzt dort seine Beute, in seinen Käfich nennt er's, aus.

„Das ist das Haus, dahin du vom Riesen wardst gebracht,
„Das ist das Haus, worin du geruhet hast zur Nacht.
„Und wen ich Morgens finde da in dem Hause ruhn,
„Der ist's, dem ich verkünde nach Pflicht, was du vernommen nun.“ —

Sprach's und vom Stuhl erstand er der alte Godewin,
Und stumm nahm bei der Hand er den kleinen Fingerlin;
Zu zwei Verhängen leitet er unsern Jüngling dort;
Besorgten Blickes schreitet er vor, und zieht den einen fort.

Und wie vom Blitz getroffen bebt Fingerlin zurück:
Denn seinem Aug liegt offen der Schöpfung Meisterstück:
Als wie ein Kind des Traumes liegt schlafend da Gunilde,
Der Jüngling wagte kaum es, zu athmen vor dem süßen Bilde.

Lang staunt er und versinket, und hebt die Hand, geblendet.

Und wie den Hauch er trinket, den ihre Brust entsendet,
Da duftet er süß und labend, als wie ein lauer West,
Der spielend am Maienabend ein blühend Veilchenthal verläßt.

Im reichgeschmückten Kleide liegt sie in Schlaf gebannt,
Und leuchtet aus ihrem Geschmeide, als wie ein Diamant.
Im grünen Sessel schmiegen stolz hin die Glieder sich:
So sehn wir die Rose liegen, im Frühlingsgrase jugendlich.

Gleich wie aus ihrem Laube zur Mittagssonnengluth
Zu Rüdesheim die Traube, so quillet unterm Hut
Hervor der Locken Fülle an ihrer Wange Schein,
Doch schließt der Wimpern Hülle des Auges blaue Flammen ein.

Zwei schmale Bogen, schweifen die süßen Lippen hin,
Als wie zwei Purpurstreifen des Abendrothes glühn,
Die nach des Tages Schwinden, den froh wir hingebracht,
Die Sternennacht verkünden, und eines neuen Tages Pracht.

In stillgemeßnen Gängen hinab und in die Höh
Wogt unter Goldbehängen des Busens frischer Schnee,
Ihr Leib ist wie die Birne, die sich vom Zweige neigt.
Wer sieht den Stolz der Stirne, der willig nicht die Kniee beugt?

So schläft Gunild' und sitzet, daß kaum dem Blicke man glaubt:
Der Arm, worauf sie stützet das goldne Lockenhaubt,

Die Busen, die sich huben, zwei junge Rosen hier,
Der Wangen lockende Gruben: sie fingen wohl ein wildes Thier.

Wohl eine Viertelstunde stand stumm der Jüngling dort.
Dann brach sich aus dem Munde das langverhalt'ne Wort:
„O du verschlossene Blume! du liegst so lieblich da,
„Wie sie im Heiligthume der Nacht des Traumes Aug nicht sah!

„Nun weiß ich eine Rose, worauf kein Mehlthau lag,
„Danach im sichern Moose kein Wurm vergiftend stach,
„Die nicht, des Gärtners Klage, früh hingewelket stand,
„Und deren Blüthentage nicht flohn wie Schatten an der Wand.

„Ein Blick, und wie dein Schatten hängt dir mein Leben an,
„Und nachterstorbene Matten blühn mir als lichte Bahn!
„Dich sieht der Todeswunde, und stehet auf gesund;
„Dein Auge der Gesunde, und geht vondannen todeswund!

„So ist der Traum denn Wahrheit, der mich hieher gebracht? —
„O Sonn' in deiner Klarheit in dieser Todesnacht!
„Du sollst dich wieder heben, gefall'ner schöner Stern!
„Deß werf' ich Blut und Leben auf deines Schicksals Altar gern!" —

So stand der Held, da ward er gestört durch Godewin,
Zur Seite schob den Bart er, und sprach zu Fingerlin:

„Die Leidenschaft will keimen; mein Sohn! o hüte dich!
„Lösch aus in Herzensräumen den Brand, der anhebt
fürchterlich!

„Daß er nicht weiterglühe in deinem stillen Haus,
„Und aus dem Giebel sprühe die lichte Loh' heraus;
„Nicht über deinem Leben der Bau zusammenfällt!" —
Da sprach mit leisem Beben: „Es ist geschehn!" der
theure Held.

„Noch nicht in alle Wege! (versetzte der alte Mann:)
„Noch weiß ich sichre Stege, daß ich dich retten kann!
„Sieh diese Sanduhr rinnen, die unaufhaltsam fließt:
„Du mußt, du mußt von hinnen, eh dieser Rest hin-
unter ist!

„Der Leu wird wild erwachen, wird sie verronnen sein;
„Entreiße seinem Rachen das junge Leben dein!
„Kein Schwert wird Einer schärfen den Riesen fürch-
terlich;
„Denn sie ja selber werfen stückweise durch den Schorn-
stein sich!

„Und hättest du sie zu schlagen die ungeheure Kraft:
„Kannst du zu glauben wagen in blinder Leidenschaft,
„Es würde dir zu Lohne ein Lächeln dieser Lippe?
„Du stehst vor einem Throne: o flieh die kalte Todes-
klippe!" —

„Greis! wenn ich scheit're, weiß ich zu sterben sonder
Schmach;
„Und fällt die Blume, schmeiß' ich das Blatt ihr willig
nach!
„Ja, Vater! du sollst wissen: mein Leben ist ein Blatt,

„Vom Sturm in's Meer gerissen, wo es umhertreibt
ohne Statt!"

So sprach der Lebenskranke. „Fürwahr! mein Leben ist
„Ein alberner Gedanke, den man gar leicht vergißt;
„In ausgefahrner Gleise ein Rad, das mühsam läuft!"
So sprach der Held zum Greise, den sichtbar jedes Wort
ergreift.

Der sprach: „O flieh das Grollen so finsterer Gewalt!
„Wie? haben wir die Rollen getauscht: ich jung, du
alt? —
„O du im Lenz der Jahre! ich sah der Tage mehr,
„Als aus dem Haupt mir Haare gefallen sind! drum
merk und hör!

„Wenn dir des Sturms Ergrimmen wild in die Sai-
ten riß:
„Die Zeit wird wieder stimmen ihr Spiel, deß sei gewiß!
„Fort, fort mit dem Gedanken! Der Lenz keimt wieder
grün,
„Und schlingt die Blüthenranken wohl selbst um dürre
Stämme hin! —

„Hast du denn nicht auf Erden ein Herz, das für dich
schlägt,
„Und Freuden und Beschwerden mit dir gemeinsam
trägt?" —
„Weh mir! nicht eins! — (versetzte der dann:)
Uns trennte der Tod!" —
Und eine Thräne netzte dem Zitternden der Wange Roth.

Drauf führt' ihn stumm zur Seite der Greis, daß er
ihn dort
Zum zweiten Vorhang leite, und zog den Vorhang fort: —

Und sieh! der Jüngling schauet in eine Leichenhöhle!
Geruch des Todes grauet ihn an, und rieselt durch die Seele!

Zerstückte Leiber lagen im engen Todesthal:
„Die haben sich geschlagen für ihren Wahn zumal! —
„Schau, daß es nicht dich wundert, wenn ich so dringe, Sohn!
„Denn wisse: fünf Jahrhundert deckt diese Nacht mein Hoffen schon!

„Denn wiss': ich kann nicht sterben, so lange die Rose noch blüht,
„Und ohne mich dem Verderben gewiß entgegensieht!“ —
Da warf der Jüngling knieend hin vor den Alten sich,
Und sprach die Worte glühend: „So weihe denn zum Tode mich!“ —

Da gab der alte Mann ihm die Hand, ihn zu heben an's Herz,
Und eine Thräne rann ihm zum Barte niederwärts.
Die and're Hand empöret er freudig himmelan,
Und stand da wie verkläret, und brach an diese Worte dann:

„Ich weihe dich zum Leben, zum Lenze weih' ich dich!
„Froh soll dein Lenz erheben mit seiner Sonne sich,
„Mit seinen Brunnen der Freude, so durch die Thäler wallen,
„Mit seinen Blumen der Weide und kühlen Hainen der Nachtigallen!

„Deß möge dein Muth dich leiten, besonnen, todesfest,
„Dein Geist da für dich streiten, wo dich der Leib verläßt,

„Der Liebe Arm dich heben stark zu der Menschheit Höhe,
„Auf daß im Frühlingsleben dein winternd Hoffen auferstehe!“ —

So sprach der Greis. Da klang es fern durch die Hallen leise,
Einstimmenden Gesanges. Es war des Finken Weise,
Den sie im Hute ließen. Er sang so süßen Schall,
Als hätt' ihn unterwiesen des Frühlings älteste Nachtigall.

Doch merkten sie nicht die Kehle, die also lieblich sang:
Es war ja nur ihrer Seele lebendiger Wiederklang. —
„Der Sand ist auf der Neige; komm! (hob der Alte an:)
„Daß ich den Platz dir zeige, wo nun der Kampf beginnen kann!

„So magst du dort dann weilen, wo dich des Riesen Grimm
„Am spätesten wird ereilen; ich meine: selbst in ihm;
„Denn in sich selber gehet am spätesten der Blick,
„Und was man draußen spähet, läßt man vergraben dort zurück!“ —

So sprach der Greis und schreitet mit unserm Helden fort,
Und eine Treppe leitet sie zu dem Berge dort.
Ein jeder ihrer Tritte ist breit drei Mannesschritt,
Bei jedem zweiten Schritte hebt sie der Tritt zum zweiten Tritt.

So werden sonder Mühe sie auf den Berg gehoben,
Und bei dem Riesen, siehe! sind rasch die Männer oben.
Und in den todten Speier steigt Fingerlin hinein,

Der bald zum Ungeheuer erwachen wird, und rasend sein.

Er bettet sich im Fuße des Riesen finster und hohl.
Da ruft zum Scheidegruße der Greis sein Fahrewohl,
Und steigt den Berg hernieder, worauf der Riese stand.
Und als zum Schloss' er wieder eintrat, verrann der letzte Sand.

Lyrischer Nachklang.

An drei mir verschollene Freunde:

Ludwig Vollrad — aus Westfalen,

Hans Karl — aus Schlesien:

(Zur serapiontischen Erinnerung an H. und G. 1823,)

und

Friedrich — vom linken Rheine:

(Zum Gedächtniß unserer Sternenwanderungen 1826.)

Freundlicher fremder Leser!

Bei dem größten Theile dieser Lieder habe ich verschiedentlich gezweifelt, ob sie werth wären, vor dich zu treten. Aber gerade diejenigen, bei welchen ich am meisten anstand, hatten dadurch eine erhöhte Wichtigkeit für mich, daß sie unter den Augen jener Freunde entstanden waren, deren Stimmen mir schon lange verschollen sind, und welche diese ihnen hiermit nachgesandten alten Bekannten mir am leichtesten zurückzurufen vermögen. Ich bitte dich daher, freundlicher fremder Leser! dem Freunde zu verzeihen,

was du dem Dichter nicht leicht ungerügt möchtest hingehen lassen! — Den Liedern aber wünsche ich eine glückliche Reise!

B.

I.

Natur.

An die Natur.

Zu dir, zu dir aus dem Menschengewühl
Reißt mich unbändig mein Menschengefühl!
Natur, Natur, in jauchzender Lust
Flieh ich an deine volle Brust! —
Dort ist viel Toben, und Nichts darin;
Hier waltet der stille, der tiefe Sinn:
Dort Siechendunst und Leichenbrodem;
Hier weht Allvaters frischer Odem.
Hier fließen Blut und Werk gesünder;
Dort schleichen wie zahme Greise die Kinder.
Dort modern der Menschen todte Werke;
Hier preis' ich die ewige Füll' und Stärke.
Hier steht der Sitte keuscher Stuhl;
Dort wälzt man sich in der Lüste Pfuhl;
Verschlemmt den Tag und schändet die Nacht;
Hier hebt sich das Herz zu der Sternenpracht.
Dort kriecht man und gleißt man und krämert dahin;
Hier lehret die Freiheit den hohen Sinn.
Dort lernet der Biedre den Bruder hassen;
Hier kann ich den Menschen mit Lieb' umfassen.

Dort ist das Hohe das Heil'ge ein Spott;
Hier lieg' ich und bete an vor Gott!
Fühl' ewige Ahndung das Herz durchschauern!
Fort aus den Mauern! Fort aus den Mauern! —
Gewühl, ich spreche dir Hohn, dir Hohn!
Natur, Natur, ich bin dein Sohn!
Ich will nicht in dem Schlamme verderben;
Will liebend hier leben und strebend sterben!

Einsamkeit.

Natur! ich lieg' in Thränen hier,
 Traur' ohne Maß und Ziel.
Was gabst du dieses Herze mir
 Voll Drangs nach Mitgefühl?

War ich nicht stets dein treuer Sohn,
 Und ging in deiner Spur?
Sprach allen Afterkünsten Hohn
 An deiner Hand, Natur?

Ich geh' in Finsterniß nach Licht
 In einsamnächt'gen Schmerz,
Wo Niemand meine Sprache spricht,
 Und Keiner kennt mein Herz!

Und was der Geist in sich erschließt,
 Vergräbt er ungesehn,
Wo Niemand meine Lust genießt
 Mein Trauern kann verstehn! —

O läg' ich in dem fernsten Meer
 Auf einer Klipp' allein,
Nichts als die Windsbraut um mich her
 Und zorn'ger Woge Dräun,

Die grollend an dem Felsen wild
 Das Haupt, das weiße, bricht!
Ich hätte doch ein großes Bild,
 Und wär' so einsam nicht!

O läg' ich in der Wüst' allein,
Wo giftger Samum weht,
Und hörte brüllen fern den Leun,
Der da nach Beute geht:

So einsam düster wär' ich nicht,
Und fände frühen Tod,
Und ginge zu dem ew'gen Licht
Empor aus kurzer Noth.

Naturgefühl.

Männer Roms und Griechenlands,
Altbestaubte Weise!
Lasset mich aus eurem Kranz
In des Lebens Kreise!

Habt ihr nicht, was nie genug
Man an euch kann lieben,
Alles aus dem ew'gen Buch
Der Natur geschrieben?

Nun! getrost leg' ich euch hin
Ohne zweifelnd Fragen:
Denn es ist nach eurem Sinn
Selber nachzuschlagen.

Lebensfüll' umströme mich!
Komm, ich tausch', ich tausche!
Maienwonn' erfülle mich,
Laub' und Brunnen rausche!

Ueberwog o Fluß dein Wehr,
Nachtigallen singet!
Mir im Busen schwillt es mehr,
Und mein Herze springet!

Erde thu dein Feierkleid
An, in ew'ger Frische.
Sendet eure Düfte weit,
Blumen und Gebüsche!

Schließe mich, du voller Wald,
Ein in deine Arme,
Daß das Herze, schlaff und kalt,
Wieder neu erwarme!

Ha! dann lieg' ich, seh' und hör',
Ueberström' und singe,
Daß es von dem Felsen her
Süßer wiederklinge!

Rückkehr zu meiner Hütte
von Carnot.

Dein Anblick, alte Hütte, füllt
Mit Thränen meine Augenlieder;
Hier ist nicht der Entartung Bild,
Nur deine Reize find' ich wieder:
Die Freundschaft seh' ich hier noch heut,
Hier noch die Tugenden der Alten:
Die Unschuld aus der goldnen Zeit —
Dein ländlich Dach hat sie erhalten.

Fort, gier'ge Wünsch' aus dieser Brust!
Wieg' ein die Sinne, Grün des Maien!
Ich kenne fürder keine Lust,
Als mich in der Natur zu freuen.
Kommt, junge Schäfer schließt mich ein,
Umgebt mich, junge Schäferinnen,
Die ihr in diesem stillen Hain
Noch ehrt der Väter Sitt' und Sinnen.

Dann kehrt der Fried' ins Herz zurück
Beim Klange eurer Hirtenlieder,
Dann find ich das verlorne Glück
An eu'rem mäß'gen Mahle wieder.
O Einfachheit, du reine Lust,
Du süßes Bild vom Unschuldsleben!
Dann werdet ihr der mürben Brust
Das Glück der Kindheit wiedergeben.

II.

Geschichtliches.

Aus Byron's hebräischen Liedern.

Wohl springt wildfreudig die Gazell'
Auf Juda's Hügelhang,
Und trinkt noch aus lebend'gem Quell,
Der heil'gem Grund entsprang.
Der luft'ge Schritt, das Auge glühend
Prangt unzähmbar vorüberfliehend.

So flücht'gen Schritt und hellern Blick
Zeugt' einst schon Juda's Flur,
Eh' noch sein wechselvoll Geschick
Ein schöner Volk erfuhr. —
Die Zedern weh'n auf Libanon;
Die stattlichern Mädchen sind entflohn!

Jakobs zerstreute Kinder schau'n
Die Palme glücklicher,
Die, festgewurzelt, in den Au'n
Noch einsam steht und hehr.
Sie kann nicht fort, wo sie entsproß,
Nicht blühn in fremder Erde Schooß.

Doch wir, wir müssen gehn unstät,
Zu sterben welk fernab,
Und wo der Väter Asche weht,
Wird nicht seyn unser Grab.
Kein Stein blieb von dem Tempel stehn,
Und Spott thront jetzt auf Salom's Höhn.

Jesaias.

Es geht ein Sehergeist einher
Im härenen Gewand,
Sein glühend Herz es eifert sehr
Für Gott und Vaterland.
Er spricht dem Wahn des Pöbels Hohn,
Und dringt bis zu des Königs Thron.

Er kennt sein Volk, das einstens groß
In Einheit blüht' und Macht,
Und weinet ob dem Trauerloos
Und der vergangnen Pracht,
Und daß die Sitte ward ein Spott,
Die einst zu Freiheit führt' und Gott.

Er malt dem Volke gottentzückt
Die goldne Zukunft dar,
Und weist das Heil, wornach es blickt,
In heil'gen Sprüchen klar,
Und zeigt, wohin die Schande führt,
In der es sich vom Ziel verliert.

Umsonst, umsonst, du Gottesmann!
Verstockt ist Fürst und Land;
Umsonst die Wunder, die gethan! —
Hüll dich in dein Gewand:
Vergrab in dir den großen Schmerz,
Bis er dir einsam bricht das Herz!

Dithmarsches Lied.

Herr Heinrich und seine Brüder zween
Voll Ruhme
Die bauten ein Schiff zur See zu gehn
Um die adlige Rosenblume.
Als nun das Schiff bereit den Herrn
Voll Ruhme,
Sie stiegen hinein, sie fuhren fern
Um die adlige Rosenblume.
Da sie nun westwärts stiegen aus,
Voll Ruhme,
Da stund ein Goldschmiedssohn vor dem Haus
Mit der adligen Rosenblume.
„Ihr Herrn sollt uns willkommen sein
Gar schön, voll Ruhme!
„Sagt wollt ihr Meth, sagt wollt ihr Wein?“ —
Sprach adlig die Rosenblume.
„ „Wir wollen nicht Meth, wir wollen nicht Wein
Voll Ruhme,
„ „Wir wollen ein's Goldschmieds Töchterlein,
Die adlige Rosenblume!“ “ —
„Ihr kriegt sie nicht, die holde Magd
Voll Ruhme,
„Ist Lütke Loiken schon zugesagt,
Die adlige Rosenblume!“ —
„ „Lütke Loike soll sie nicht erjagen
Voll Ruhme:
„ „Dran wollen wir drei die Hälse wagen
Um die adlige Rosenblume.“ “ —
Sein Schwert zog Lütke Loike blank
Voll Ruhme:

Herrn Heinrichs kleiner Finger sank
    Um die adlige Rosenblume.
Da zog sein Schwert Herr Heinrich blank
    Schön und voll Ruhme:
Lütke Loikens Haupt zu Boden sank
    Um die adlige Rosenblume.
" "So bleib da liegen, du Krausekroll
    Voll Ruhme,
" "Mein Herz ist tausend Freuden voll
    Um die adlige Rosenblume." " —
Da weinten und schrieen Lütke Loikens Knaben
    Voll Ruhme:
"Wir sollen morgen den Vater begraben
    Um die adlige Rosenblume!" —

Ein deutscher Mann.

Wenn ich dein gedenk' o mein deutsches Vaterland,
Für das ich streb' und strebe mit Herz und mit Hand.
Du Land von Adria zur Ostsee her
Und von den Karpathen zum deutschen Meer;

Und vor mir vorübergehet all deine Herrlichkeit
Und deine Söhn' und Helden in Frieden und im Streit
Männer auserkohrn, Recken hochgeborn
Des Schlichten Wehr, der Falschheit Zorn

Dann glüht mein Auge: wo ist ein Volk wie meines?
So groß und hehr? — und finde keines;
Dann hebt mein Herz vor Freude und Stolz zu schlagen an:
Ich bin ein deutscher Mann! Ich bin ein deutscher Mann!

III.

Das Herz.

Des Bauern Abschied.

(Plattdeutsch.)

Leev Lüütken, leev Lüütken, du bis ja so schön!
Lat na eenmal dat Oge dat bloe mi sehn.
Komm na eenmal in Garen, un schall dat nich syn:
Kiek eens ut der Döhr na da bawen, do ni'en!

Wal twentigmal gaa ick in Garen alleen,
Wal twentigmal sliik ick um't Huus di to sehn:
Du kömmst nich in Garen; un schall dat nich syn:
Du kickst ut der Döhr nich da bawen då ni'en.

De Wäske de så mi, du legest up'n Doot;
O Gott in den Hemel! wat is dat för Noot!
O könn' ick di helpen med Hand un med Mund,
Med Liif un med Leewen: du wörest gesund!

Ick kann di nich helpen med Good un Verstand,
Ick kann di nich helpen med Herten un Hand,
Ick kann di nich helpen, nich helpen kann'ck mi,
Di nich sehen un trösten, nich griinen med di!

Un doch schall ick gahn in'er Maarentiid,
Schall wannern un weitern in de Welt so wiit,
In de Welt, de so wiit is, so frömd un so kohld,
Dör Sliike un Dören, dör Waater un Wohld!

Drüm ligg' ick in Garen, in Garen in Snee,
Da is mi min Herte in Liiwe so weh!
De Bööme staht trorig ohn Bloome un Bladd:
Da kann ick nich ruhen, nich griinen mi satt!

Drüm sliik ick um't Huus di in'er Uchte so fro
Un de Döhren da bawen da nieden sind to; —
Do — hör! — geht de Klinke! — Adjes man geswind!
Da see ick die'n Vah un de Möhme de grinnt.

Se grinnt ja so deger, un he is von Steen! —
So mod ick dann gahen, un kann di nich sehn!
So mod ick dann weitern ohn di un ohn mi:
Miin Hert' un miin Leewen sind ewig bi di!

Un wenn du schost sterwen — o Gott wat wör dat! —
Wi störwen tihoope as Bloome un Bladd! —
Ne, ne! du schast leewen! diin Herte lat mi:
Dann koome ick wedder un leewe med di!

Aus Byron's hebräischen Liedern.

Ich sah dich weinen, sah die Zähr'
Hell auf des Auges Blau; —
Ich sah es, und ich dacht' es wär'
Ein Veilchen naß von Thau.
Ich sah dich lächeln — auszugehn
Schien mir des Saffirs Schein,
Nicht den lebend'gen Strahl bestehn
Könnt' er der Augen dein.

Und wie die Wolk' im Sonnenglanz
Sich malet tief und mild,
So daß des Abends Schatten ganz
Kaum tilgt das glühnde Bild:
So gießt dieß Lächeln reines Glück
Auch in den finstersten Schmerz.
Sein Sonnenschein läßt Gluth zurück,
Die leuchtet über's Herz.

Lebewohl.

Lebe wohl! Lebwohl auf Wiedersehen!
O daß dieser kurze Scheidegruß
So mir muß zum tiefen Herzen gehen,
Daß ich soviel in ihn legen muß!

Meiner Hoffnung Saat macht er zunichte,
Heißt mich auf die blinde Zukunft bau'n! —
Mit der Trennung bleichem Angesichte
Sag' ich dir: Lebwohl! — Auf Wiederschau'n! —

Zwar ich weiß: der Erde schönste Blume
Grünt so inn'ger, heil'ger, still und zart,
Als sie tief in Herzens Heiligthume
Noch von Lippen nicht entweihet ward;

Aber einmal muß ich dir es sagen,
Singen dir in meinem schönsten Lied,
Was ich lang' in stummer Brust getragen;
Was die stumme selbst doch stets verrieth:

Seit dem unvergessnen Augenblicke
Wo ich dich zuerst sah, war ich dein;
Doch uns ließ ein feindliches Geschicke
Uns nicht ganz, was wir uns konnten, sein!

Seit den ersten unvergess'nen Stunden
Ging mir's auf im Herzen klar und rein,
Daß ich einmal nur dein Herz gefunden,
Daß wir einst uns viel, viel könnten sein.

Oft hab ich dich forschend stumm betrachtet,
Und du standest, wie der Himmel steht,

Wenn ihn, ruhig scheinend, Sturm umnachtet,
Bis ein Blitz die inn're Gluth verräth.

Mochte dich dem Feuerberg vergleichen,
Dem des Berges Last den Busen dämpft,
Und der selten durch ein Flammenzeichen
Uns erschreckend zeigt, was in ihm kämpft.

Ach, im dunklen Aug' und stummen Munde
Höhnt' Erfahrung dir mit tiefem Schmerz:
Sieh, es gibt kein Herz auf diesem Runde,
Das ganz fühlen könnt' ein volles Herz!

Und — fast hätte sie dir wahrgelogen! —
(Selbst das Letzte muß ich dir gestehn!)
Alle glaubten mich in dir betrogen:
Ich nur wagt' es, kühn zu widerstehn.

Wenn ich dich im Einzelnen verkannte,
Hab' ich bald so schöner dich erkannt,
Und die Gluth, die leis' und zart entbrannte,
Ist zur Altarflamme fortgebrannt.

Seit dem unvergess'nen Augenblicke,
Wo ich dich zuerst sah, war ich dein;
Doch uns ließ ein feindliches Geschicke
Nicht uns ganz, was wir uns konnten, sein! —

Fröhlich griff ich in's bewegte Leben,
Und wie mir's auch mocht' im Herzen sein,
Hüllte doch mein reiner, tiefer Streben
Die Gewohnheit in den luft'gen Schein.

Trotz der bittersten Erinnerungen,
Trotz des äußern Glücks begrabnen Rest,

Hab' ich doch den innern Feind bezwungen,
Und die heil'ge Hoffnung stehet fest.

Stehet fest, wenn sie im Sturmestosen
Auch an falscher Liebe scheitern ging,
Wenn sie auch für meines Lebens Rosen
Längst den bittern Todesstreich empfing.

Meine Hoffnung ruht im Vaterlande,
In des Ganzen fröhlichem Gedeihn,
In verwandter Seelen heil'ger Bande:
Meine Gluth kann keine Lüge sein! —

O daß unsre Seelen, tief sich gleichend,
Nicht dieselbe Gluth noch fester band!
O daß deine Hoffnung, früh erbleichend,
Immer noch im Todeskrampf sich wand!

Warum waren — Eduard ich träume! —
Unsers Findens Monden Jahre nicht?
Sicherlich! der Hoffnung letzte Keime
Wären dir erblüht zum neuen Licht!

Ewig hätt' ein Streben uns verbunden
Uns, die schon die gleiche Seele eint;
Und ich hätte, was ich nie gefunden,
(Weinend sag ich's!) funden einen Freund!

In zwei Leibern einer Liebe Wehen,
Und ein Gang zu einem Ziele hin! —
Aber Niemand soll das Herz verstehen,
Und allein soll es in sich verglühn!

Lebe wohl! Leb wohl auf Wiedersehen!
O daß dieser kurze Scheidegruß

So mir muß zum tiefen Herzen gehen,
Daß ich so viel in ihn legen muß!

Meine Hoffnung muß er mir vernichten:
Denn er mahnt an mein Vondannengehn,
In die blinde Zukunft sie zu flüchten,
Heißt dieß weinende Auf-Wiedersehn!

An den Frieden.

Süßer Friede, süßer Friede,
Komm herab von Oben her!
Sieh dieß Auge thränenmüde,
Süßer Friede, süßer Friede!
Und dieß Herze kummerschwer.

Sieh, ich kannte nicht das Leide,
Sonnte mich im Strahl der Lust: —
Einsam wohnt im Trauerkleide
Die Erinn'rung noch der Freude
In der kalten Nacht der Brust.

Fröhlich griff ich in die Saiten,
Fröhlich in die volle Welt,
Die des Menschen Lust bereiten,
Lieb' und Sang zu meinen Seiten; —
Sieh, die Harfe ist zerschellt!

Leer ist dieses Haus geworden,
Ach die Götter zogen aus!
Sorgen, Drang und Noth in Horden,
Meine Ruhe hinzumorden,
Ziehen jubelnd ein und aus.

Sieh, zerknickt ist all mein Streben,
Und ich geh' ein wandelnd Grab! —
Sonne mit dem Kuß voll Leben!
Komm, dieß Herze aufzuheben,
Senke deinen Blick herab!

Seligkeit des Friedens.

Du, den ich oft beim Sternenschein
Ersehnt mit nassem Blick,
Du zogest in mein Herz hinein
Mit deinem stillen Glück!

Du streuest Blumen vor mir hin,
Wohin auch geht mein Lauf;
Und wenn mich Stürme schwarz umziehn:
Mein Auge schaut hinauf!

Im Herzen wohnt der ew'ge Geist,
Leuchtet das ew'ge Licht,
Der alle Fesseln niederreißt,
Das durch die Nächte bricht!

Da quillt der Quell lebendig hehr,
Und der versieget nicht;
Mich dürstet fürder nimmermehr,
Ich weine fürder nicht!

Aufblick.

(Aus dem Spanischen.)

Wenn ich zum Himmel blicke,
Wo zahlenlos die ew'gen Kerzen prangen,
Und wieder dann zurücke
Zur Erde nachtumhangen,
In Schlaf und in Vergessenheit befangen:

Dann fühl' die Brust ich schwellen
Bangglühend mir vor Schmerz und Liebessehnen,
Die Augen werden Quellen,
Es stürzt ein Strom von Thränen
Und reißt mich hin zu diesen Klagetönen:

O Heimathland des Reinen,
Zu des Vollkommnen Tempel auserkohren!
Was hält den Geist, für deinen
Wohnsitz des Lichts geboren,
In dieses dunkeln Erdenkerkers Thoren?

IV.

Religiöses.

Stabat mater.

(Aus dem Mönchslatein des Mittelalters.)

An dem Kreuz in Schmerzestoben
Stand die Mutter, während oben
Hing der Sohn in Todesqual.
Seufzend stand sie da und leidend,
Durch der Mutter Seele schneidend
Ging des Schwertes bittrer Stahl.

O mit welchen gramverlornen
Blicken stand des Eingebornen
Benedeite Mutter da!
Herzbeklommen, schmerzentglommen
War die Brust der Guten, Frommen,
Als den Sohn sie leiden sah.

Sagt, wer würde hier nicht weinen,
Säh' er Christi Mutter einen
Solchen Leidenskampf bestehn?
Sagt, wer könnte mitleidsohne
Hier die Mutter mit dem Sohne
Schmerzzerrissen trauern sehn? —

Unsre Sündenschuld zu zahlen
Sahe Jesum sie in Qualen,
In der Geißeln Schmerzengraus.
Sah den Theuern ohne Fehle,
Wie er sterbend seine Seele
Und verlassen hauchte aus. —

Mutter, Liebesquell! gewähre,
Daß ich fühl der Schmerzen Schwere,
Laß mit dir mich traurig sein!
Heil'ge, du mein Herz entzünde,
Daß zu Christ' ich Lieb empfinde,
Wohlgefällig ihm zu sein!

Mutter! dieses laß geschehen:
Präge du des Kreuzes Wehen
Tief in's sünd'ge Herze mir:
Was gebunden Christ empfunden
In den wundenschweren Stunden
Einst für mich — theil es mit mir.

Laß mich weinen mit dir, meinen
Schmerz vereinen mit dem deinen
An dem Kreuze bis zum Tod;
Neben dir am Kreuz zu weilen,
Deine Klagen frei zu theilen,
Fleh' ich, das sei dein Gebot!

Jungfrau strahlend hoch vor allen,
Laß mein Lallen dir gefallen,
Laß mit dir mich klagend stehn!
Laß mich erben Christi herben
Leiden, laß wie ihn mich sterben,
Seine Wehn an's Herz mir gehn!

Seine Wunden laß empfunden,
Laß durchs Kreuz zu allen Stunden
Mich in Christi Liebe gehn;
Laß, durchglühet und entflammet,
Du dereinst mich nicht verdammet
Vor dem Weltenrichter stehn!

Laß das Kreuz nicht von mir scheiden,
Stärke mich durch Christi Leiden,
Seine Huld sei mir nicht weit;
Wenn des Körpers Banden schwinden,
O dann laß die Seele finden
Paradiesesherrlichkeit!

Die Weisen des Morgenlandes.

Hymne von Muret.

Sagt, was treibet hieher, Weise des Morgenlands,
Treibt aus euerer Flur hier in die Fern' euch hin?
Sagt, wer ist's, den ihr sucht eifrig und ängstiglich,
Und für wen sind die Gaben da!

„Fernher zieht uns ein Stern nimmergesehnen Lichts
„Geht uns leitend voran, leuchtet dem Fuße vor:
„Judas Volke, das sein harret, und nach ihm schreit,
„Kündet er den verheiß'nen Herrn!"

Doch was schau' ich denn hier? ist es nicht Goldeswucht?
Und wozu denn der Duft herrlicher Myrrhen hier?
Und für welchen Altar bringt ihr den Weihrauch mit,
Den man sonst nur dem Ew'gen bringt? —

„König' ehrt man mit Gold, Gott mit des Weihrauchs Duft,
„Und die Myrrhe, sie ziert Menschen im Grabe noch.
„Dem muß unser Geschenk also geweihet seyn,
„Welcher König ist, Mensch und Gott!"

Gott — wo und wie er ist.

Es hadern Viel' mit großem Schrei
Wer denn, und wo zu finden sei
Gott und was gottgeboren;
Meint Jeder: er hätt' ein eigen Ding,
Und acht't des Andern gar gering
Und hat für sich nur Ohren.

Der tobt: hier ist er! Jener: dort!
Ein Jeder will in seinem Wort
Ihn in den Käfig fassen.
Der nennt ein Licht ihn; Jener: Kraft;
Der zählt sein' jede Eigenschaft
Und zanken viel und hassen.

Der will ihn oben sehen nur;
Der überall in der Natur
Bis zu dem Staub im Staube.
Der nur im eigenen Verstand;
Der malt ihn sich mit Fuß und Hand
Und spricht: dieß ist der Glaube!

Der schaut auf seinen Nabel hin
Und spricht: ich hab' gesehen ihn,
Nur hier ist er, ihr Blinden! —
So geht's durch tausend Stufen dann
Bis zu dem unglücksel'gen Mann,
Der ihn gar nicht kann finden. —

Mein Glaub' ist dieß: fangt Mann für Mann
Das Buch von vorn, von hinten an,
Und sucht nichts zu verhehlen:
Sucht mit dem Strom die Tiefen durch,

Erklimmt der Firnen Felsenburg:
Ihr könnet ihn nicht fehlen.

Der Sterne Heer, das ewig steht,
Mein Leben, das ein Hauch verweht,
Lehrt Alles eine Lehre!
Die Flamme, die zermalmend blitzt,
Der Wurm, den du im Staub zertrittst:
Ruft Alles eine Ehre!

Hört Alles in ein großes Haus,
Sagt Alles einen Nahmen aus,
Und spricht aus einem Munde!
Der Himmel ruft's der Erde zu,
Und Sonn' und Wurm sind du und du,
Und wandeln eine Runde!

Ich denke: sehet ihr Gott nur.
Wo? wie? und wann? ist falsche Spur,
Führt nicht zu seiner Freude: —
Ein reines Herz voll Liebe ist
Das Größte, was der Mensch ermißt —
Ein Saum von Seinem Kleide!

Jahreswechsel.

So roll' auch du zur Schaar
Hinab der Väter dein,
Liebliches Jahr!
Verhauchendes Jahr!
Gestern noch warest du mein!

Auch dein Fuß lenk' hinab
Wo seine Spur sich verliert!
Und die Blumen nimm ab
Und die Freuden in's Grab
Die deine Tage geziert!

Bleib ich — bleib ich denn stehn
Der Zeit: — ein Tropfen im Meer?
Die Blumen verwehn
Und die Freuden vergehn
Und Himmel und Erd' und ihr Heer! —

Nein! mein ist was der Welt,
Dem Tropfen was dem Meer:
Der Stark' und Held,
Die Blum' im Feld
Blühn, glühn und sind nicht mehr!

Mein Leben sprießt wie Gras
Und ist wie die Blum' im Thal!
Aus Mutterschooß
Ringt sie sich los
Unter Schnee und Dornen zumal.

Dann kommt die Sonn' und steht,
Und schaut mit Mutteraug. —
Der Winter geht,
Der Sturm verweht,
Und sie grünt im Dornenstrauch.

Dann dringt sie durch und sprießt
Und schauet freien Raum;
Doch Nachtfrost ist
Und Mehlthau frißt
An ihrem Morgentraum!

Und ist der Traum vorbei,
Dann kommen Tage der Lust:
O Liebesmai,
O Blüthenmai!
Du öffnest dann die Brust!

Nun schaut die Sonn' in's Thal,
Es klingt mit Wunderklang
Der Frühlingshall
Der Nachtigall
Und des Baches und Hirten Gesang! — —

Winter, dein Wüthen ist hin,
Langsam verschnaubt es, vergrollt's!
Nachtigall singe,
Brünnelein springe,
Rausche, mein Strom, mir stolz!

Daß die Blume den Kelch erschließ'
Und dufte weit durch's Thal,

Und dufte süß!
Und daß sie schieß'
In volle Frucht zumal!

Dann flieh, o Jahr, nur flieh!
Zertritt nur Blatt an Blatt!
Der Sommer verglüh,
So daß mit Müh
Der Herbst kenn' ihre Statt!

Dann zieh die Erde nur an
Das weiße Leichenhemd;
Nicht treff' er dann
Die Blume, wann
Der Jäger zum Thale kömmt!

Doch wenn die Wetter verwehn,
Neu kommt des Lenzes Pracht,
Und die Brünnelein gehn,
Und der Bienen Getön
Und der Nachtigall Stimm' erwacht:

Dann findet der Jungfrau Aug'
Und rührig das Bienlein dort
Und der Schmetterling auch
Neuduftenden Hauch
Und kennet der Blume Ort!

Drum, Blume, den Kelch erschließ'
Und dufte weit durch's Thal,
Und dufte süß!
Drum, Blume, schieß'
In volle Frucht zumal!

Denn des Winters Wüthen ist hin,
Sterbend verschnaubt es, vergrollt's!
Brünnelein springe!
Nachtigall singe!
Rausche, mein Strom, mir stolz!

Verbesserungen.

Seite	6,	Zeile	12	st. daß er l. daß er sie.
—	15,	—	18	st. nur Leiter l. eu'r Leiter.
—	29,	—	6	st. auch l. euch.
—	40,	—	22	st. brüllen l. heulen.
—	46,	—	6	st. entspühn l. entsprühn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Begemann, Friedrich

Blumen von der Saale Episches und Lyrisches

Jena 1828

Coburg, Landesbibliothek -- D I 11/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939775-6